Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 153. Elbing, Sonntag 2. Juli 1893. 45. Jahrg.

Vom neuen Reichstag.

Es geht dem deutschen Volke mit dem Reichstage, wie es den Eltern mit ihrem Kinde geht. Vernünftige Eltern können sich manchmal nicht verhehlen, daß ihr Sprößling kein Engel, selbst keine Schönheit sei; aber es ist einmal ihr Kind, und deshalb werden sie nicht müde, es von allen Seiten zu betrachten, es immer wieder anzusehen und nach allen Richtungen hin zu studiren. Der neugewählte Reichstag wird und kann den weitaus wenigsten Deutschen gefallen; er ist wahrlich nicht schön, er sieht ganz so aus, als wolle er der Nation recht viel Kummer und Aerger bereiten, aber er ist doch einmal der obendrein so lange ersehnte, spätgeborene Sohn des Volkes, und darum hört das Volk gern von ihm und über ihn, bis es sich selbst hören lassen kann.

Der neue Reichstag zählt ungewöhnlich viele Neulinge; etwa 170 Mitglieder sind gänzlich parlamentarische Neulinge und noch mehr haben längere oder kürzere Parlamentsferien genossen. Wenn man bedenkt, daß auch unter den alten Parlamentariern nicht allzuviele Berühmtheiten vorhanden sind, so wird man die vielfach gehegte Besorgniß, es werde dem Ansturm sozialdemokratischer und antisemitischer Demagogen zu wenig Autorität entgegenstehen, gar wohl begreifen.

Wir zählen im neuen Reichstage, wobei wir, wie der Leser sehen wird, unsere Ansprüche bereits sehr herabschrauben, etwa 40 Reichsboten, die reden können und als tüchtige parlamentarische Kräfte bekannt sind. In der 70 Mann starken conservativen Fraction sind von den Wiedergewählten bekanntere, aber zum Theil recht mäßige Größen: Graf Douglas, v. Frege, v. Hammerstein, Graf Kanitz, Kropatschek, Levetzow, v. Manteuffel, Graf Mirbach. Von den Neugewählten ist fast keiner, von dem man Grund hat, sich viel zu versprechen, was nicht ausschließt, daß sie doch viel halten können.

Die intellectuellen Häupter der Reichspartei sind etwa Gamp, v. Kardorff, Leuschner, v. Stumm, v. Unruhe-Bomst. Die Neuen kennt man bis auf Schulz-Lupitz gar nicht.

Bei den Nationalliberalen finden wir folgende Leuchten: v. Benda, v. Bennigsen, v. Cuny, Hammacher, Marquardsen. Unter den Neuen strahlen hervor Enneccerus und Krupp.

Die Heroenschaar des Centrums ist arg zusammengeschmolzen. Bachem, Heeremann, Hitze, Lingens, Letocha, Lieber, Rintelen, Spahn, Strombeck, das sind Alle, die wir nicht ohne Augenzudrücken zusammenstellen können. Unter den Neuen macht uns Keiner Hoffnung.

Die Größen der Freisinnigen Vereinigung sind Barth, Meyer-Halle, Rickert, die der Freisinnigen Volkspartei Richter und Munkel, die der Südd. Volkspartei Haußmann und Payer.

Die Liste der sozialdemokratischen Koryphäen ist nach wie vor erschöpft mit Bebel und Liebknecht. Gesellen wir ihnen noch hinzu Singer, Stadthagen, Vollmar. Aber diese werden wahrlich nicht den parlamentarischen Nimbus stützen wollen.

An der Spitze der Welfen marschiren noch immer v. d. Decken und v. Wangenheim, der Pole Jagdziewski, Koscielski und Komierowski, der Elsässer Simonis.

Unter den Antisemiten leuchtet weit hervor, alle seine Collegen an Glanz und Ruhm überstrahlend, Ahlwardt, aber auch Böckel und Liebermann haben eine schnelle Zunge und eine eiserne Stirn. Der Bayrische Bauernbund zählt unter seinen vier Mitgliedern eins, das schon dem früheren Reichstage angehört hat, den bekannten Bauer Lutz, aber ihn verspricht schnell zu überflügeln der „berühmte" Sigl.

Unter den acht Wilden finden wir einen weltbekannten Namen: Bismarck. Es ist aber nicht der Fürst, sondern nur Graf Herbert Bismarck, in der alphabetischen Wildenliste der Erste.

So weit sich das im Voraus beurtheilen läßt, ist das geistige Niveau des neuen Reichstags kein sehr hohes. Freilich ist ja nahezu die Hälfte der Reichsboten Neulinge, und ein Talent bildet sich ja manchmal in der Stille. Die parlamentarische Sonne hat so manches Veilchen, das bisher im Verborgenen blühte, in eine imponirende Pflanze umgewandelt.

Wie wenig man sich von dem Reichstag ein vollkommen zutreffendes Bild im Voraus machen kann, geht wohl am besten daraus hervor, daß selbst die Aeußerlichkeiten, wie die Stärke der Fractionen, die Namen derselben, die politische Parteistellung der Abgeordneten, noch jetzt nicht genau bekannt sind, obschon man seit Wochen in Deutschland nichts anderes thut, als die Fractionsziffern zählt.

Nicht nur differiren, wie Jeder leicht sehen kann, die Angaben in den verschiedenen Zeitungen über die Stärke der einzelnen Fractionen, es weichen auch die Zahlen der officiösen „Norddeutschen" ab von denen des officiellen Reichsanzeigers, und die letzteren sind auch nicht ganz genau, denn die Biographien, welche die Herren Abgeordneten an das Reichstagsbureau senden, enthalten, wie wir erfahren, Angaben über die Parteistellung, welche die correcteste Fractionsliste noch modificirt. Ja, es wird den Leser vielleicht mit einigem Staunen erfüllen, wenn er erfährt, daß der neue Reichstag eine antisemitische Fraction nicht kennen wird. Die Antisemiten werden officiell die Bezeichnung „Deutsche Reformpartei" führen. Wahrscheinlich fangen die Herren an, sich ihrer bisherigen, der Wortbildung wie der Bedeutung nach barbarischen Parteibezeichnung zu schämen. Noch seltsamer jedenfalls wird es den Leser anmuthen, zu vernehmen, daß der de facto wenn auch nicht mehr dem Namen nach antisemitischen Fraction des deutschen Reichstags, die antisemitischen Leuchten Ahlwardt, Böckel, Liebermann und der außerhalb der antisemitischen Kreise weniger bekannte Leiß nicht angehören, sondern nur bei ihr hospitiren werden.

Man sieht, man hat an einer Körperschaft, wie der deutsche Reichstag, gar viel zu sehen und zu betrachten, bis er uns vertraut geworden und durch Reden und Thaten zeigt, was er ist.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

83. Sitzung vom 30. Juni.

Die Debatte über die Staffeltarife wird fortgesetzt.

Abg. Horn (nlb.). Schon die Möglichkeit, zu billigem Preise Getreide aus dem Osten zu erhalten, bewirkt eine Beunruhigung der westlichen Interessen. Durch die Ausführungen des Abg. Schoeller ist nicht erwiesen, daß sich die östlichen Provinzen in einer derart ungünstigen Lage befinden, um eine so einschneidende Maßregel zu rechtfertigen. Ein billiger Exporttarif für ganz Deutschland wäre besser.

Abg. Frhr. v. Plettenberg (cons.) Im Westen sind ebenfalls viele Existanzen vom Getreidebau abhängig. Der Staat hat selbst ein Interesse daran, daß die westliche Landwirthschaft erhalten bleibt, damit man sie in Zeiten der Noth nicht vermissen muß.

Abg. Beer (nlb.) betont, es müsse der Landwirthschaft im Innern ein möglichst großes Absatzgebiet im Inlande geschaffen werden.

Abg. Schmitz-Erkelenz (Ctr.) Ich kann die Staffeltarife nur für Nothstandstarife halten. Wir haben es jetzt mit einem außerordentlichen Futternothstande zu thun; die armen Leute sind gezwungen, ihr Vieh zu verschleudern, wenn nicht die Frachten für das Futter bedeutend ermäßigt werden. Herr Schoeller nennt die Aufhebung der Staffeltarife einen Eingriff in die Produktionsverhältnisse. Sie schaden aber dem Westen und den mittleren Provinzen, ohne dem Osten zu nützen.

Abg. Ritter (freis.) Ich stimme dem Abg. Schoeller zu, möchte aber den Beschwerden in Bezug auf Mühlenfabrikate eine gewisse Berechtigung einräumen. Das Rheinland müßte Gott danken, wenn es Getreide aus dem Osten bekäme.

Abg. Stengel (freics.): Nicht die Ermäßigung, sondern nur die Ungleichheit in der Ermäßigung wird beklagt. Durch die Staffeltarife ist den großen Etablissements in Mitteldeutschland das Absatzgebiet genommen und ihre Preise sind zum Sinken gebracht worden.

Minister Thielen: Ich bin soweit Freund der Staffeltarife, als in ihnen eine proportionale Ausgleichung der Produktionskosten zu erblicken ist. Auch in Oesterreich sind die Staffeltarife durchaus eingeführt. Unter Differentialtarif verstehe ich den, der auf weitere Entfernungen billiger verfrachtet, als auf nähere.

Abg. Herold (Ctr.) spricht gegen die Staffeltarife für Getreide.

Abg. v. Bockelberg (cons.): Wir würden den Staffeltarifen durchaus anders gegenüberstehen, wenn sie der ausländischen Getreideeinfuhr zu Gute kämen. Der Staffeltarif hat im Gegentheil die Wirkung, daß das Getreide aus dem Osten dem ausländischen Getreide auf den Märkten des Westens Concurrenz machen kann.

Abg. Graf v. Hoensbröch (Ctr.) spricht gegen die Staffeltarife.

Der Antrag Schöller wird angenommen, der Antrag Eckels ebenfalls.

Nächste Sitzung: Sonnabend 10 Uhr.
(Kleinere Vorlagen.)

Auf Anfrage des Abg. Rickert erklärt

Minister v. Bötticher, daß über den Schluß des Landtags noch keine Bestimmung getroffen sei.

Herrenhaus.

Sitzung vom 30. Juni.

Der Gesetzentwurf betr. die linksrheinischen Pfandschaften wird debattelos angenommen.

Es folgt die Berathung des Communalabgabengesetzes, das in der Commission einige Aenderungen erfahren habe. Oberbügermeister Zweigert beantragt Annahme nach den Commissionsbeschlüssen.

Oberbürgermeister Bender erklärt sich gegen das Gesetz, weil die Selbstverwaltung der Gemeinden beschränkt werde.

Oberbürgermeister Becker hält die Vortheile für größer als die Nachtheile. Redner plaidirt für Ausgestaltung des indirecten Steuersystems in den Communen.

Minister Graf zu Eulenburg: Die Staatsaufsicht besteht nur in der Berechtigung der Regierung, ungesetzliche Steuerverfassungen durch gesetzliche zu ersetzen.

In der Spezialdebatte beantragt: Frhr. von Manteuffel, den Gesetzentwurf en bloc anzunehmen.

Geh. Rath Koch beantragt, daß für die Reichsbank die Ermittelung nach den für Actiengesellschaften geltenden Vorschriften erfolgen soll.

Finanzminister Miquel stimmt dem zu, hält die eingebrachte Fassung aber nicht für zweckentsprechend.

Der Entwurf wird en bloc angenommen, ebenso 3 Resolutionen der Commission.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Sekundärbahnvorlage.)

Schluß 3 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

— 1. Juli.

Die neue Militärvorlage, so wird geschrieben, unterscheidet sich in nichts von irgend welchem Belang von dem früheren Antrag Huene. Der nach dem Inhalt der Vorlage entsprechend veränderten Begründung soll eine Uebersicht beigegeben werden, welche die erheblichen Zugeständnisse veranschaulicht, die von der Regierung mit ihrem Eingehen auf den Antrag Huene gemacht waren. In Bezug auf die Deckungsfrage werden die nöthigen und möglichen Eröffnungen öffentlich, in der Thronrede und im Plenum des Reichstags, erfolgen. Aus einer Mittheilung des „Reichsanzeigers" ist bekannt, daß die Verbündeten Regierungen zwar nach wie vor ihre früheren Vorschläge als Grundlage für die finanzielle Deckung des militärischen Mehrbedarfs für geeignet erachten, aber abgesehen von einer erheblich stärkeren Heranziehung der Börse andere Mittel erwägen, die bessere Aussicht auf eine Verständigung mit dem neuen Reichstage bieten. Es besteht vollkommene Uebereinstimmung in dem Grundsatze, daß die Lasten möglichst wenig auf die Schultern der armen Klassen zu legen seien. Welche Luxussteuern — der Entwurf einer Schaumweinsteuer war schon im vorigen Herbst ausgearbeitet — man unter die Deckungsmittel aufnehmen soll und wie der durch Börsen- und Luxussteuern nicht gedeckte Bedarf am zweckmäßigsten aufzubringen sei, darüber schweben gegenwärtig Verhandlungen mit den Einzelstaaten.

*

Die Schließung der indischen Münzstätten hat ihres Eindruckes auf die deutschen Silbermänner nicht verfehlt. Herrn Otto Arendt ist der Spott über „Bambergers goldenes Zeitalter" vergangen. In der neuesten Nummer des „Deutsch. Wochenbl." bezeichnet der Vorkämpfer des Bimetallismus die Maßnahmen der englisch-indischen Regierung als ein „Ereigniß von unberechenbarer wirthschaftlicher Tragweite"; jetzt sei auch der „letzte Halt für den Silberpreis" geschwunden; daß das amerikanische Silbergesetz falle, sei nun selbstverständlich; das Ende mit Schrecken sei an die Stelle des Schreckens ohne Ende getreten; eine Handeskrisis, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat, werde nach Goschens Ausspruch eintreten. Schon jetzt sei das frühere Werthverhältniß der Münzmetalle von 1 : 15½ auf 1 : 27¾ gefallen, „und dabei stehen wir erst am Anfang einer Entwerthung, deren Ende Niemand voraussagen kann." „Die Katastrophe des Silbers ist nun da." „Und wie wird's, wenn die amerikanische Silber-Bill fällt?" Der unbefangene Beobachter der Verhältnisse wird nicht zweifeln, daß diese Katastrophe nothwendig auch gekommen wäre, wenn Deutschland nicht längst den Uebergang zur Goldwährung vollzogen hätte, und wird darum doppelt zufrieden sein, daß Deutschland von der Krisis verhältnißmäßig wenig berührt wird und jedenfalls nicht entfernt solche Schädigungen erleiden kann, als unabwendbar gewesen wären, wenn seine Währung heute noch auf Silber beruhte.

Inland.

* **Berlin,** 30. Juni. Der Kaiser ist Freitag Vormittag von Kiel abgefahren und Nachmittag in Berlin eingetroffen.

— Der Reichstag wird nächsten Dienstag um 12 Uhr im Weißen Saal eröffnet. Die Eintrittskarten werden auf besonderen Wunsch des Kaisers nicht mehr wie bisher durch das Bureau des Reichstages, sondern durch das Hofmarschallamt vertheilt.

— Aus Anlaß der Wahlen sind beim Haupt-Telegraphenamt in Berlin am 15. Juni Abends 2208 Telegramme und aus Anlaß der Stichwahlen am 24. Juni Abends 1240 Telegramme befördert worden. Am ersten Tage waren 200 Beamte zum Theil bis in die Nacht an den Apparaten. Gegen 11 Uhr Abends erschien Staatssekretär Dr. von Stephan im Haupttelegraphensaal, um den Betrieb zu inspiziren.

— Das Gesetz, betreffend Aenderung des Wahlverfahrens, wird nunmehr veröffentlicht. Es ist datirt 29. Juni 1893 an Bord der Yacht „Hohenzollern" und bestimmt:

§ 1. Für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abtheilungen getheilt, und zwar in der Art, daß auf jede Abtheilung ein Dritttheil der Gesammtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler fällt. Für jede nicht zur Staatseinkommensteuer veranlagte Person ist an Stelle dieser Steuer ein Betrag von drei Mark zum Ansatz zu bringen.

§ 2. Urwähler, welche zu einer Staatssteuer nicht veranlagt sind, wählen in der dritten Abtheilung. Verringert sich in Folge dessen die auf die erste und zweite Abtheilung entfallende Gesammtsteuersumme, so findet die Bildung dieser Abtheilungen in der Art statt, daß von der übrig bleibenden Summe auf die erste und zweite Abtheilung je die Hälfte entfällt.

§ 3. Wo direkte Gemeindesteuern nicht erhoben werden, treten an deren Stelle die vom Staate veranlagte Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer.

§ 4. Auch in Gemeinden, welche in mehrere Urwahlbezirke getheilt sind, wird für jeden Urwahlbezirk eine besondere Abtheilungsliste gebildet.

§ 5. In den Stadt- und Landgemeinden, in welchen die Bildung der Wählerabtheilungen für die Wahlen zur Gemeindevertretung nach dem Maßstabe direkter Steuern stattfindet, werden diese Abtheilungen fortan allgemein in der durch die §§ 1 bis 3 für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten vorgeschriebenen Weise gebildet. Unberührt bleiben die Bestimmungen der Gemeindeverfassungsgesetze, nach denen die Ausübung des Wahlrechts an die Entrichtung bestimmter Steuersätze geknüpft ist oder geknüpft werden kann.

§ 6. Alle diesem Gesetze entgegenstehenden Bestimmungen, insbesondere das Gesetz, betreffend Aenderung des Wahlverfahrens, vom 24. Juni 1891 werden aufgehoben.

§ 7. Bis zum Erlasse des Wahlgesetzes werden die Bestimmungen der Artikel 71 und 115 der Verfassungsurkunde, soweit sie den vorstehenden Bestimmungen entgegenstehen, außer Kraft gesetzt.

§ 8. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft, jedoch erhalten § 3 und für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten die Vorschrift des § 1, wonach bei der Bildung der Urwählerabtheilungen die direkten Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in Anrechnung zu kommen haben, erst mit dem Inkrafttreten des Gesetzes wegen Aufhebung direkter Staatssteuern Geltung.

Ausland.

Frankreich. In Paris hat das Comtoir Lyon-Allemand, ein Edelmetall-Geschäft großen Stils, mit einem Kapital von 12 Millionen Francs und 11 Millionen Francs Kreditoren seine Zahlungen eingestellt. Der Sturz soll wesentlich durch die Silberbaisse verursacht sein. Die Activen wie die Passiven betragen 13 Millionen Francs. Die Activen seien schwer einbringlich. — In Folge der vorgemeldeten Zahlungseinstellung wird der Ausbruch einer Krise unter den kleineren Gold- und Silber-Industriellen befürchtet. — Die Frau Nortons, des Urhebers der gefälschten Dokumente, beging einen Selbstmordversuch, welcher ihre Ueberführung in ein Hospital nothwendig machte. — Auf den äußeren Boulevards fanden infolge des Kutscherstreiks ernstere Ruhestörungen statt. Die neu angeworbenen Kutscher wurden bei der Fahrt nach den Wagendepots mißhandelt und zahlreiche Wagen zertrümmert.

England. Im Unterhause hat eine sehr stürmische und ungewöhnlich lange Sitzung (bis vier Uhr Morgens) stattgefunden aus Anlaß der ministeriellen Resolution, die Maßregeln zur Beendigung der Einzelberathung der Homerule-Vorlage bis zum 27. Juli vorschlägt. Gladstone begründete ausführlich seinen Antrag auf Beschränkung der Berathung der Homerule-Frage. Balfour bekämpfte denselben im Namen der Opposition. Sie lasse sich weder durch die Nothwendigkeit noch durch Präzedenzfälle rechtfertigen. Ihre Annahme würde eine neue Geschäftsordnung herstellen, die den künftigen Geschicken des Hauses der Gemeinen unberechenbaren Nachtheil zufügen dürfte. Der irische Unionist Russell stellte den Antrag, das Haus lehne es ab, einen Vorschlag zu genehmigen, der die freie Erörterung der Homerule-Vorlage seitens der parlamentarischen Vertreter des Volkes direkt beeinträchtige. Chamberlain hielt eine zündende Rede gegen die Resolution, die er als gewaltigen Eingriff in die parlamentarischen Gebräuche bezeichnete. Die Knebel-Resolution habe Gladstone übrigens nicht aus freien Stücken beantragt. Da, sagte Chamberlain, auf die irischen Bänke hinweisend, sitzen die Männer, welche die Handlungen des Premierministers von England beeinflussen. Unter Drohungen seiner irischen Gebieter beantragt er eine Resolution, die im Widerspruch mit den Grundsätzen seines ganzen Lebens steht. Die Resolution sei ein Zugeständniß an die Intoleranz, eine Kapitulation vor der Revolte. Nachdem er die Opposition gegen den Vorwurf der Abstruktion vertheidigt hatte, schloß Chamberlain, trotz der wüsten Masse, welche sie geschmiedet habe, werde die Regierung die Homerule-Vorlage doch nicht dem bri-

tischen Volke aufdrängen können. Die Regierung habe jetzt ihre letzte Karte gespielt, sie gleiche den Schlangen, die Selbstmord verübten, um der Tödtung zu entgehen. Nach der Ablehnung eines Antrags auf Vertagung der Debatte mit einer Mehrheit von 20 Stimmen wurde Russell's Antrag mit 306 gegen 279 Stimmen verworfen. Es folgten noch mehrere Abstimmungen und ein stürmischer Auftritt löste den andern ab. Der Präsident mußte zur Aufrechthaltung der Ordnung einschreiten, besonders gegen die Irländer, die Chamberlain heftig angriffen und ihn Judas nannten. Schließlich willigte die Regierung nm 3 Uhr 50 Minuten Morgens ein, die Debatte bis heute Nachmittag zu vertagen, da die Opposition sich bereit erklärte, die Debatte bis 7 Uhr Abends zum Abschluß zu bringen.

Amerika. Eine „Herald"-Depesche meldet aus Valparaiso, die Minenbesitzer und Silberhändler seien in Folge des Rückganges des Silberpreises in Besorgniß. Die Schließung sämmtlicher Silberminen mit Ausnahme der Huanchacoo-Mine gelte für wahrscheinlich. Einer Depesche der „New York-Times" aus Denver-City zufolge beschlossen die Besitzer von Minen und Schmelzöfen und die Minendirektoren in Colorado in einer gemeinsamen Versammlung einstimmig, alle Minen im Staate Colorado zu schließen. Etwa 30,000 Arbeiter verlieren dadurch ihre Beschäftigung.

Zur Futternoth

wird aus Württemberg der „Frankf. Ztg." folgendes berichtet: Aus Bartenstein (Hohenlohesche Hochebene) meldet die „Neckarzeitung": „Die Wiesen sind streckenweise ausgebrannt, Klee, Sommerbau und Kartoffeln stehen ganz schlecht. Die Klagen der Landleute sind kaum zu beschreiben. Ein schönes Stück Vieh um das andere muß weggegeben werden, weil das Futter fehlt. Bei der fürstlichen Verwaltung sind wiederholt Gesuche um Erlaubniß zum Aufsammeln dürren Laubes in den herrschaftlichen Waldungen eingelaufen, um es als Viehfutter zu verwenden — gewiß ein trauriges Zeichen höchster Noth. In hochgelegenen Ortschaften sind die Brunnen versiegt, in Bartenstein selbst haben deren nur noch zwei geringen Wasservorrath und müssen tagsüber geschlossen bleiben. Das Wasser wird unter polizeilicher Aufsicht gepumpt und in ganz kleinen Mengen auf die einzelnen Haushaltungen vertheilt, deren Bedarf natürlich damit lange nicht gedeckt ist."

Aus Crailsheim wird berichtet: In den Ställen brüllen die Thiere vor Hunger und dazu noch jeden Tag das gleiche heiße Wetter, ohne die geringste Aussicht auf Regen. Ganze Herden von schönstem Jungvieh wurden bereits zu wahren Schleuderpreisen von norddeutschen Händlern angekauft und per Bahn nach Sachsen befördert. Ein Bäuerlein verkaufte seine einzige Kuh sammt Kalb um 30 Mk., ein Oekonom, dem Metzger für seine Kuh 40 Mk. boten, schlachtete selbst und erlöste bei einem Verkaufe von 20 Pf. für das Pfund noch 75 Mk. Kühe, die vor Monaten zu 300 Mk. angekauft wurden, gelten heute kaum 60 Mk.; der Preis für 1 Liter Milch ist auf 18 Pf. gestiegen. Von der Münsinger Alb berichtet man der „D. V.": „Heuboden und Tenne sind leer; Kleefelder und Wiesen, die vor einigen Wochen in Folge des eingetretenen Regenwetters zu den besten Hoffnungen berechtigten, sind heute theilweise total ausgebrannt. Der Viehstand muß reduzirt werden. Tag für Tag werden Rinder geschlachtet und das Pfund Fleisch wird um 30, 20, ja sogar um 15 Pfennig abgegeben. Aber trotz des äußerst niedrigen Preises wird schließlich der Absatz für das Fleisch doch fehlen."

Aehnliches wird aus dem Remsthal berichtet, wo das Fleisch ebenfalls zu 20 Pfennig das Pfund verkauft wird. Und solche Klagen liegen noch in Menge vor. Die Heuernte liefert zumeist geradezu klägliche Erträgnisse. So berichtet man dem „Schw. Merk." von den Eßlinger Bergen über die Heuernte: „Das Ergebniß ist im Durchschnitt tief betrübend, trostlos. Nur Thalwiesen liefern einen nennenswerthen Ertrag. Bergwiesen und solche an südlichen Abhängen können kaum gemäht werden; ein Mann trägt den Ertrag eines Viertelmorgens mit Leichtigkeit davon. So steht bei uns der Viehbesitzer, wenn nicht bald ausgiebiger Regen den Nachwuchs von Oehmdgras und anderen Futtergewächsen ermöglicht, vor der bangen Frage: Womit will ich auch nur einen Theil meines Viehstandes durchbringen?"

Nachrichten aus den Provinzen.

[=] **Krojanke,** 30. Juni. In der vereinigten Magistrats- und Stadtverordnetensitzung, welche die Fortbildungsschulfrage zum ersten Gegenstande ihrer Berathung hatte, wurde heute, nachdem der Herr Bürgermeister Hasemann des längeren den hohen Nutzen dieses Instituts beleuchtet hatte, die Wiedereinführung der Fortbildungsschule mit geringer Stimmenmehrheit beschlossen. In der Voraussetzung, daß auch die Innungsmeister, denen noch der Beschluß zur gutachtlichen Aeußerung unterbreitet wird, jetzt sympathischer über das Fortbildungsschulwesen denken, dürfte die Wiedereröffnung der Anstalt bis zum Oktober zu erwarten stehen. — Mit Rücksicht darauf, daß die Königl. Regierung den bisher hier üblich gewesenen Modus, die Communalsteuer nur durch Zuschläge zur Einkommensteuer zu erheben, in diesem Jahre nicht bestätigt hat, wurde im weiteren Verlauf der Sitzung beschlossen, die Gemeindeabgaben, die hier in diesem Jahre 430 pCt. der Einkommensteuer betragen, auch nach Maßgabe der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer aufzubringen, und zwar derartig, daß 350 pCt. nach dem Betrage der Einkommensteuern und 80 pCt. nach dem der Realsteuern erhoben werden sollen. — Sodann beschäftigte eine vielbesprochene Streitsache die Versammlung: Ein stark frequentirter Steg, welcher außerhalb an der Ostseite unserer Stadt schon seit Menschengedenken einen unentbehrlichen Verbindungsweg bildete, wurde seit mehreren Wochen von 2 Bürgern, die sich durch das Passiren des Steges in ihrem Besitzthum beeinträchtigt sahen, durch einen Drahtzaun versperrt. Den Interessenten, welche hierüber bei der Polizei vorstellig geworden waren, wurde indeß nach der heutigen Berathung anheimgegeben, ihr vermeintliches Recht an maßgebender Stelle geltend zu machen.

A. **Czersk,** 30. Juni. Das gestern im Garten des Herrn Stracke stattgefundene Fest des Kegelklubs, zu welchem 15 Mann der Stargardter Artillerie musicirten, ist gründlich verregnet, so daß die Feier im Saale abgehalten werden mußte. Die Abbrennung des Brillant-Feuerwerkes wurde in Folge dessen auf Sonntag, den 9. Juli, verlegt. Die Militärkapelle hat sich erboten, an demselben Tage gratis zu erscheinen. Der Besuch war ziemlich bedeutend.

Braunsberg, 30. Juni. In der vergangenen Nacht hat sich die Ehefrau des nahe dem Schienenstrange wohnenden pensionirten Bahnwärters und Altsitzers Stepke in einem Anfalle von Geistesstörung von dem Eisenbahnzuge überfahren lassen, so daß der Kopf gänzlich vom Rumpfe getrennt ist. Die p. Stepke klagte seit einiger Zeit über große Kopfschmerzen und redete häufig sehr verwirrt.

Königsberg, 29. Juni. Die hiesige Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung hat in Sachen der Sonntagsruhe eine Petition an das Polizeipräsidium, sowie an den Regierungs- und Gewerberath, Herrn Sack, und den Vorsitzenden des Gewerbegerichts gerichtet, in welcher nachgewiesen wird, daß die in Aussicht genommene fünfstündige Arbeitszeit die Existenz untergraben würde, da unmöglich in dem knappen Zeitraum von fünf Stunden der Verkehr bewältigt werden kann. Mit Rücksicht auf die Eigenartigkeit dieses Geschäfts hat man daher selbst in England, welches für die Heilighaltung der Sonntagsruhe die allerstrengsten Gesetze besitzt, die Ausübung ihres Gewerbes für den Sonntag gestattet. Die Petenten bitten, daß ihnen gestattet werden möchte, im Sommer von früh bis 2 Uhr und im Winter von früh bis 3 Uhr Nachmittags ohne Unterbrechung arbeiten und die freie Zeit der Gehilfen auf die Wochentagsnachmittage verlegen zu dürfen. — Wegen Ermordung ihres 2½jährigen Stiefsohnes wurde die Arbeiterfrau Wilhelmine Hamkolk aus Kaporn in der heutigen Schwurgerichtssitzung zum Tode verurtheilt.

Schneidemühl, 29. Juni. Herr Brunnenmacher Beyer war in Folge der Vermuthung, daß das Wasser sich einen neuen Ausfluß gesucht habe, vor einigen Tagen telegraphisch wieder nach Schneidemühl gerufen worden; es zeigte sich aber, daß die Befürchtung unbegründet war. Die Quelle ist durch die Verstopfung des 45 Meter tiefen Rohres wieder vollständig auf den früheren Lauf angewiesen. Da aber das Rohr höchstens einige dreißig Jahre aushalten dürfte, beabsichtigt Herr Beyer die Quelle in der Tiefe für immer zu schließen, wenn ihm hierzu die Genehmigung der Regierung und des Magistrats ertheilt wird. Die Abbruchsarbeiten schreiten wacker vorwärts.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

2. Juli: **Wolkig, Regenfälle, mäßig warm. Lebhafter Wind.**

3. Juli: **Wolkig, Regenfälle, mäßig warm, windig.**

4. Juli: **Wenig verändert, Regenfälle.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 1. Juli.

* [**Stadtverordnetenversammlung.**] Anwesend waren bei Eröffnung der Sitzung durch Herrn Justizrath Horn 33 Mitglieder. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Herr Justizrath Horn in bewegten Worten des verstorbenen ehemaligen Oberbürgermeisters von Elbing Herrn Oberbürgermeister Selke und bat, das Büreau autorisiren zu wollen, daß es im Einvernehmen mit dem Magistrat behufs Entsendung eines äußeren Zeichens der Dankbarkeit zur Begräbnißfeier die entsprechenden Schritte ohne Weiteres thun könne. Das geschah denn auch sofort. Nachdem dann noch mehrere Urlaubsgesuche von Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums, auch das des Herrn Stadtverordnetenvorstehers Jacobi genehmigt waren, schritt man zur Berathung der ausgesetzten Punkte. Zunächst wird Herr Meißner als Vorsteher des Krankenstifts wiedergewählt. Dann wird dem Buchbinder Marschek, Mitglied der ehemaligen Grunau'schen Krankenkasse, ein Sterbegeld von 30 Mk. bewilligt. — Die Kohlenlieferung betreffend, die schon in voriger Sitzung berathen wurde und zum Theil bereits der Firma Gebr. Ilgner übertragen worden ist, während der andere Theil aus England bezogen werden soll, wird heute beschlossen, von der Einführung der englischen Kohle für dieses Jahr abzusehen und die Lieferung ebenfalls der Firma Gebr. Ilgner zu übertragen. — Zur Anmeldung gelangt die Wahl eines Stadtraths an Stelle des von hier verzogenen Stadtraths Neufeldt. — Die Polizeisergeanten Hirschbeck und H. Meyer sind am 1. Juli 10 Jahre hier in Dienst. Der Magistrat hat beschlossen, denselben nunmehr eine Gehaltszulage von je 150 Mark und 10 Prozent Wohnungsgeldzuschuß zu gewähren. Die Stadtverordneten stimmten diesem Beschluß bei. — Sodann wird der Etat des Schlachthauses, der vorläufig nur provisorisch festgesetzt werden kann, berathen. Er balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 53,000 Mk. Es ist angenommen, daß im Laufe des Jahres im Ganzen 24,350 Thiere in dem Schlachthause geschlachtet werden. Bei der Berathung der einzelnen Positionen entspinnt sich eine längere Debatte über die Honorirung des Probeentnehmers, der bisher von jedem Schweine nur 7 Pfg. erhielt und dabei auf nur 35—42 Mk. zu stehen kam. Es soll ihm nun ein Gehalt von 720 Mk. jährlich garantirt werden. Dieser Vorschlag findet schließlich die Zustimmung der Versammlung. — Der Abschluß der Sparkasse wird zur Kenntniß gebracht. — Darauf wird die Petition verlesen, welche gemäß dem Beschlusse in der letzten Sitzung an den Reichskanzler abgesandt worden ist, betreffend die Herbeiführung eines Handelsvertrages mit Rußland. — Die Einrichtung der Wasserleitung in der 2. und 3. Mädchenschule betreffend wird beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, eine neue Vorlage über die Einrichtung von Wasserständern auf der Straße vor den Schulen einzubringen. — Die 3. Knabenschule, die 2. und 4. Mädenschule haben ein Defizit gemacht und zwar erstere von 557,75 Mk., die folgende von 402 68 Mk. und die letzte von 263 02 Mk. Die zur Deckung erforderlichen Mittel werden bewilligt, zugleich der Magistrat beauftragt, wegen des enormen Verbrauchs von Desinfektionsmitteln in der zweiten Mädchenschule Recherchen anzustellen. — Zur Vertretung des Lehrers Schulz von der 3. Mädchenschule werden dann noch die Kosten bewilligt und darauf die öffentliche Sitzung geschlossen.

* [**Vertretung.**] Der Königl. Kreisthierarzt Oldendorf von hier ist für die Zeit vom 6. bis einschließlich 11. Juli d. J. beurlaubt worden. Mit seiner dienstlichen Vertretung während der Zeit des Urlaubs ist der commissarische Kreisthierarzt Rust in Marienburg von dem Herrn Regierungs-Präsidenten beauftragt worden, an welchen dienstliche Requisitionen während der Zeit der Beurlaubung des p. Oldendorf zu richten sind.

* [**Herbstmanöver beim 17. Armeecorps.**] Nach den getroffenen Dispositionen werden am Manöver der 69. Brigade, welches vom 1. bis 6. September zwischen Graudenz-Rehden-Kulmsee-Schönsee stattfindet, außer den Infanterie-Regimentern Nr. 14 und 141 und dem Jäger-Bataillon Nr. 2 noch der Stab der 35. Cavallerie-Brigade, Kürassier-Regiment Nr. 5, 1. und 2. Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35, sowie die 2. Compagnie des Pionier-Bataillons Nr. 2 Theil nehmen. An dem Manöver der 70. Brigade, welches in der Gegend Strasburg-Schönsee-Briesen-Jablonowo abgehalten wird, nehmen außer den Infanterie-Regimentern Nr. 21 und 61 noch ferner Theil: Ulanen-Regiment Nr. 4, Stab, 3. und reitende Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35, sowie die 3. Compagnie des Pionier-Bataillons Nr. 2.

* [**Jagd.**] Im Monat Juli dürfen männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne geschossen werden.

* [**Der Herr Oberpräsident von Westpreußen**] hat den landwirthschaftlichen Vereinen eine Vorlage betreffend die Verschleppung der Maul- und Klauenseuche der Schweine zur Begutachtung zugehen lassen. Es wird gefragt, ob ein allgemeines und unbeschränktes Verbot des Hausirhandels mit Schweinen ohne erhebliche Schädigung wirthschaftlicher Interessen erfolgen darf, gegebenenfalls, ob ein auf die Zeit der Seuchengefahr zu beschränkendes Verbot angemessen erscheint, und ob durch Vorschriften über den Transport von Schweinen der Gefahr der Seuchenverschleppung durch den Hausirhandel wirksam begegnet werden kann und bejahendenfalls, welchen Beschränkungen der Transport zu diesem Zwecke zu unterwerfen sein wird. Der Verein Lenzen bei Elbing erkennt an, daß in dem Hausiren mit Schweinen eine Gefahr liegt und ist der Ansicht, daß in dieser Gegend das Hausiren zu entbehren ist, wenn Veranlassung genommen würde, für kleine Bezirke Schweinemärkte abzuhalten.

* [**Sommerferien.**] In sämmtlichen hiesigen Lehranstalten wurde der Unterricht heute resp. gestern auf vier Wochen geschlossen. Die Sommerferien dauern für die Volksschulen laut Verfügung bis einschließlich Montag, den 31. Juli, so daß der Unterricht Dienstag den 1. August wieder seinen Anfang nimmt.

* [**Heuverdingung.**] Am vergangenen Freitag wurde im Gasthause des Herrn Fechter in Einlage behufs Verpachtung des Heugrases auf den Wiesen der Königl. Domaine des Einlagegebiets durch Domainen-Rentmeister Herrn Knoblauch in Stutthof ein öffentlicher Termin abgehalten, wozu sich zahlreiche Pachtlustige eingefunden hatten. Die besser bestandenen Parzellen in der Größe von zwei kulmischen Morgen wurden mit 200—300 Mk. ausgeboten.

* [**Zur Brandstiftung durch Schulkinder**] wäre es bald in der Ortschaft Sommerau gekommen, indem 2 Knaben im Alter von 10 bis 11 Jahren hinten an der Scheune des Besitzers Aßmann daselbst, etwa 20—30 Centimeter entfernt, ein Feuer gemacht hatten. Glücklicherweise wurde dies sogleich bemerkt und das Feuer gelöscht.

* [**Marktbericht.**] Der heutige Wochenmarkt war recht belebt. Der Fischmarkt hatte gute Auswahl, namentlich in Aalen und geräucherten Flundern. Der Wildmarkt bot außer Rehen Wildenten und Bläßhühner. Der Geflügelmarkt war mit alten Hühnern, Kücken, zahmen Enten und Tauben beschickt. Auf dem Kartoffelmarkt macht die frische Kartoffel der alten schon stark Concurrenz, doch sind die Preise noch sehr hoch. Der Gemüsemarkt war ebenfalls gut beschickt. Butter wurde mit 0,85—0,90 Mk. pro Pfd., Eier mit 0,65—0,70 Mk. pro Mandel bezahlt. Der Getreidemarkt zeigte dasselbe Bild wie am letzten Markttage.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 30. Juni.

7. Fall. (Fortsetzung.) Der Arbeiter Krause bekennt offen, daß er am 25. Januar vor dem Amtsgerichte in Dirschau einen falschen Eid geleistet hat, er will aber durch Drohungen des Todtschlags von August und Carl Schwarz dazu getrieben worden sein. Er hat denn auch bei der späteren Vernehmung vor der Polizei freiwillig die eidliche Aussage widerrufen und die reine Wahrheit gesagt.

Die Beweisaufnahme ergiebt — insoweit Beweismittel herbeigeschafft werden konnten — daß unzweifelhaft Gottfried Schwarz der Anstifter des Mordes gewesen ist. Diesem war der Ermordete ein Dorn im Auge, denn er konnte seinetwegen bei seinem Brodherrn nicht die gewünschten Diebereien ausführen. Schon lange vor der That hatte derselbe einmal zu dem Dienstmädchen gesagt, daß Nikodem beseitigt werden müsse. Den Revolver, der wenige Tage vor der That aus der Wohnung der beiden Brüder Schwarz verschwunden war, hatte er heimlich mitgenommen und dem Sohne am 15. Januar früh im Stalle geladen eingehändigt. Er wußte nicht, daß sein Sohn August in Dirschau am Sonnabend vorher sich einen zweiten Revolver gekauft hatte. Demnach hatte der Mörder bei der That zwei scharf geladene Revolver bei sich. Ein Revolver ist in der Wohnung des Angeklagten im Reisekorbe des Carl Schwarz gefunden worden. Der zweite ist vermuthlich von Carl Schwarz in die Weichsel geworfen worden. Bemerkt muß noch werden, daß bei einer polizeilichen Haussuchung bei Schwarz Carl Schwarz die Beamten mit einem Messer angreifen wollte, auf einen Wink des August ist dies jedoch unterlassen worden. Der Sachverständige, der die Sektion der Leiche vornahm, erklärte, daß der Tod durch 2 Schüsse erfolgt ist, indem die eine Kugel durch das Herz und die andere durch die große Schlagader gegangen ist, jeder einzelne Schuß wäre tödtlich gewesen.

Sitzung vom 1. Juli.

Es wird nochmals in die Beweisaufnahme eingetreten. August Schwarz behauptet mit aller Bestimmtheit, daß er den Mord und den Raub nur auf Beeinflussung resp. Anstiftung seines Vaters und seines älteren Bruder Carl begangen habe, während die beiden letzteren dies enschieden bestreiten. Danach begann Herr Staatsanwalt Preuß mit dem Plaidoyer. Er setzte den Geschworenen den Unterschied auseinander zwischen Thäter, Anstifter, Mitthäter und Beihelfer. Was den ersteren Angeklagten August Schwarz betrifft, so liegt hier ein offenes Geständniß vor; was nun die Angeklagten Gottfried und Carl Schwarz betrifft, so sind beide als Anstifter zu dem Morde zu bestrafen und nicht der Beihilfe. Es ist dem August zu glauben, daß er nie die That begangen haben würde, wenn er nicht entschieden von seinem Vater und seinem Bruder Carl zur That beredet worden wäre; er ist kurz vor der That im Stalle bei Figuth noch schwankend gewesen. Hier hat ihn sein Vater abermals dadurch, daß er ihm einen zweiten Revolver gab, zur That bestimmt. Daß der Bruder Carl ebenfalls als Anstifter zu erachten ist, geht daraus hervor, daß er seine eigene Uhr versetzte, um einen neuen Revolver zu kaufen; ferner hat derselbe vor der That am 15. Januar den August 3 Mal geweckt. Der Grund für die Anstiftung des Mordes liegt in der Furcht vor Entdeckung jenes Schweinediebstahls bei Figuth, wo der Nikodem sie als Diebe erkannt haben will. Ferner liege eine Beraubung vor, von der sie alle Vortheil hatten; was die Anklage gegen den August Krause wegen Meineid betrifft, so ist richtig, daß er bei einer späteren Vernehmung durch einen Beamten mit der Wahrheit herausgekommen ist. Bei der ersten Vernehmung aber waren seine Bedroher, Gebrüder Schwarz, bereits hinter Schloß und Riegel, und Krause hat den Falscheid geleistet, um die Thäter der Strafe zu entziehen und die geraubten Sachen in Sicherheit zu bringen. Der Staatsanwalt beantragte bei den Geschwornen die Bejahung sämmtlicher Schuldfragen. Der Vertheidiger des August Schwarz gab den Geschworenen zu erwägen, ob anzunehmen ist, daß sein Klient mit Vorsatz gehandelt habe. Die Vertheidiger des Gottfried und Carl Schwarz halten die Beiden nicht für die Anstifter des Verbrechens, sondern nur der Beihilfe für schuldig. Darauf ziehen die Geschworenen sich zur Berathung zurück. Als sie wieder erscheinen, verkünden sie den Wahrspruch dafür: August Schwarz ist des Mordes, Straßenraubes und der Nöthigung schuldig, sein Vater Gottfried Schwarz der Anstiftung zum Morde, sein Bruder Carl Schwarz der Beihülfe zum Morde und Raube und zu der Nöthigung und August Krause des Meineides. Das Urtheil lautet demnach gegen **August Schwarz und seinen Vater Gottfried Schwarz auf Todesstrafe** und dauernden Ehrverlust, außerdem noch gegen August Schwarz auf 9 Jahre Gefängniß, gegen Carl Schwarz auf 15 Jahre Zuchthaus (eingeschlossen die zuletzt gegen ihn erkannte Strafe wegen Schweinediebstahls), 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizei-Aufsicht, gegen August Krause auf 1 Jahr Zuchthaus und dauernde Unfähigkeit, jemals als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden.

Vermischtes.

* **Für Raucher und Raucherinnen.** Die Infantin Eulalie von Spanien, welche einige Tage dem Besuch der Ausstellung in Chicago gewidmet hat, ist abgereist und hat eine Neuerung zurückgelassen: rauchende Damen. Solange ich in Europa war, so schreibt ein Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.", hörte ich, so oft ich einer Dame eine Cigarette anbot, die entrüstete Antwort: „Ich bin keine Amerikanerin, ich rauche nicht." Ich glaubte also, daß die Amerikanerinnen rauchen. Um so erstaunter war ich, von den Damen, denen ich Cigaretten anbot, die Antwort zu hören: „In Europa soll es Sitte sein, daß Damen rauchen; eine amerikanische Dame aber raucht nicht." Die Amerikanerin und die Europäerin sind so liebenswürdig, sich gegenseitig des Rauchens zu verdächtigen, aber in der That raucht die Amerikanerin — von einzelnen Ausnahmen immer abgesehen — ebenso wenig als die Europäerin. Dieser Erfahrungssatz hat freilich für Chicago mit der Anwesenheit der Infantin Eulalie seine Geltung wieder verloren. Auf einem dort ihr zu Ehren veranstalteten Gesellschaftsfest forderte die Infantin nach dem Diner die anwesenden Damen auf, zu rauchen, und da sie selbst mit dem guten Beispiel voranging, entsprachen die Damen, wie schwer es ihnen auch angekommen sein mag, ihrem Wunsche. Eine Infantin ist für eine feine amerikanische Dame gesellschaftlich mindestens so viel, wie für eine europäische. Es ist kein Zweifel, daß die bei jenem Feste anwesenden Damen als dauernde Erinnerung an die ihnen widerfahrene Ehre die Sitte des Rauchens beibehalten, und Andere, die beim Feste nicht dabei waren, sie des guten Scheines wegen annehmen, und daß sie alle das Rauchen delightful finden werden. Für passionirte Raucher eine herrliche Aussicht! Für sie brechen jetzt gute Zeiten an. Vielleicht erleben sie noch den Tag, wo sie, trotz der kostbaren Vorhänge, in ihrem eigenen Hause, und trotz Anwesenheit von Ladies im Restaurant und im Eisenbahnwagen ungenirt werden rauchen dürfen. Wird aber die Amerikanerin durch das Rauchen nicht an Reiz verlieren, wird ihr Athem dadurch nicht verpestet werden? Diese Frage hat man sich hier, sofort nach der durch die Infantin durchgeführten gloriosen Rauch-Revolution gestellt, es wurden Argumente für die Bejahung, Argumente für die Verneinung der Frage geltend gemacht. Aber nur Einer hat den Nagel auf den Kopf getroffen, und das ist der Leitartikler eines Chicagoer Blattes, welcher sagte: „Die Damen sollen nur ruhig rauchen; das nimmt zwar dem Athem den Wohlgeruch, aber — Gott sei Dank — ist in diesem Lande das Küssen schon längst aus der Mode gekommen." Europa, du hast es besser!

* **Mächtige Rauchwolken** kündigten Sonnabend bei Winsen a. L. den Ausbruch eines großen Feuers an. Es war in der Mittagszeit auf einem Haidegrundstück des Hofbesitzers Lühr in Bahlburg, das nahe an der königlichen Forst liegt, entstanden. Der Wind trieb das Feuer so schnell auf den Wald, daß ein Ueberfliegen auf die fiskalischen Holzbestände nicht verhindert werden konnte. Prasselnd brach sich das Element immer weiter Bahn. Es war ein Jammer, zu sehen, wie die schöne, werthvolle Holzung von den gierigen, vom Winde gepeitschten Flammen zerstört wurde, und so standen, wie der „Hamb. Korr." berichtet, in wenigen Stunden etwa 230 Hektar fiskalischen Holzbestandes in Brand, ganz abgesehen von den Bahlburger Holz- und Haideflächen. Die Versuche der Forstbeamten, im Vereine mit den zur Hilfe geeilten Feuerwehren und Mannschaften aus den verschiedensten Ortschaften der Umgegend, dem Feuer Einhalt zu geben, scheiterten zunächst an den dichten Rauchwolken. Der Ort Radbruch stand in Gefahr, von dem Feuer erreicht zu werden. Um ihn zu schützen und das Feuer aufzuhalten, wurde von den Forstbeamten und Holzarbeitern ein sog. Gegenfeuer gemacht, und hierdurch gelang es, das Fortschreiten der Feuersbrunst zu verhindern. Wäre dieser Versuch mißglückt, so wäre mindestens das Dreifache ein Raub der Flammen geworden, da alsdann sicherlich die Forst Ketzheide in Mitleidenschaft gezogen wäre. Wie groß der auf viele Tausende sich belaufende Schaden ist, läßt sich auch annähernd noch gar nicht angeben. Schlimm ist das Wild durch den Brand mitgenommen; das Schreien der Rehe soll herzzerreißend gewesen sein und sehr groß ist die Zahl der verbrannten Thiere.

* **Eine neue Raupenplage** ist im Urserenthale im Kanton Uri aufgetreten. Wie das „Urner Wochenblatt" berichtet, gestaltete sich der dortige Graswuchs nicht übel, dagegen wollten einzelne Matten in Andermatt und Hospenthal nicht grün werden. Ein

näheres Nachsehen gab Aufschluß darüber: auf der Rasenfläche bewegte sich ein zahlloses Gewürm in Millionen und Millionen von Stücken. Es sind die Raupen eines ganz fremdartigen Nachtfalters. Diese kriechenden Bestien fressen und zernagen die Gräser so radikal, daß buchstäblich wenig oder nichts übrig bleibt. Mit Vorliebe wählen sie feuchten Boden. Bereits auf acht Matten hat sich diese äußerst schädliche Raupe eingehaust. Es reiste deshalb Korporationspräsident Kas. Nager nach Zürich und hier traf es sich, daß ein nordischer Naturforscher die Raupe zu Gesicht bekam. Er erkannte sie als ein dem Graswuchse höchst gefährliches Ungeziefer, das in Schweden, Norwegen, Nordrußland und Nordengland sein Unwesen treibe und sich in erschrecklicher Weise vermehre. Der Korporationsrath von Ursern bestimmte eine Entschädigung von mindestens 50 Cts. für jeden Liter gesammelter Raupen. Bereits sollen 500 Liter gesammelt worden sein, aber diese Arbeit ist so ekelerregend, daß es wohl zu Befehlen kommen muß, um sie zu vernichten. Es wurde auch dem schweizerischen Landwirthschaftsdepartement in Bern von dieser Plage Bericht gemacht und dasselbe ersucht, das Wesen und die Gefahr der Raupe ausmitteln zu lassen und bezüglich Schutzmaßregeln berathend und unterstützend an die Hand zu gehen.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 1. Juli. Von überall aus Amerika, Indien, Rußland und Oesterreich kommen Nachrichten über Schließung von Silberbergwerken infolge Silbersturzes in Indien. Viele tausend Arbeiter werden dadurch brodlos.

— Die Freisinnige Vereinigung wird nächstens ebenfalls einen Parteitag einberufen.

— In Charlottenburg wurde gestern ein furchtbarer Mord verübt. Der Arbeiter Rambor erstach seinen Bruder im Streit.

— Wie verlautet, ist eine durchgreifende Reorganisation in der Marine nach den Plänen des Kaisers in Vorbereitung.

— Gestern wurden hier 8000 Exemplare von dem sozialistischen Buche: „Gekrönte Häupter" beschlagnahmt.

— Ahlwardt hat definitiv das Mandat für Arnswalde angenommen, weshalb Professor Förster zur Nachwahl in Neustettin aufgestellt wurde.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	30./6	1./7
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,00	97,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,20	97,30
Oesterreichische Goldrente	97,30	97,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,40	95,40
Russische Banknoten	213,95	214,40
Oesterreichische Banknoten	164,95	165,00
Deutsche Reichsanleihe	107,30	107,50
4 pCt. preußische Consols	107,20	107,40
4 pCt. Rumänier	81,70	82,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,50	110 60

Produkten-Börse.

Cours vom	30./6.	1./7
Weizen Juli	156,70	156,50
Sept.-Okt.	161,20	161,20
Roggen: Matter.		
August	145,50	145,00
Sept.-Okt.	150,00	149,50
Petroleum loco	18,80	18,80
Rüböl August	49,60	49,40
Sept.-Okt.	49,50	49,50
Spiritus Aug.-Sept.	35,70	35,90

Königsberg, 1. Juli, — Uhr — Min. Mittags (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 57,00 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt . . . . . 36,25 „ Geld

Königsberger Producten-Börse.

	29. Juni. ℳ	30. Juni. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	147,50	147,50	vernachläss.
Roggen, 120 Pfd.	126,00	125,00	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd.	118,00	118,00	unverändert
Hafer, inl.	154,00	154,00	flau.
Erbsen, weiße Koch-	123,00	123,00	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 30. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	153—154
„ hellbunt	152
Transit hochbunt und weiß	129
„ hellbunt	126
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	155,00
Transit „	125,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	154
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt.	
inländischer	130—131
russisch-polnischer zum Transit	103,00
Termin Juni-Juli	133,00
Transit „	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	120
Hafer, inländischer	155
Erbsen, inländische	130
„ Transit	104—106
Rübsen, inländische	220
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 30. Juni. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 56,50 Gd., —,— bez., pro Juli-August 56,50 Gd., —,— bez., pro August-Sept. contingentirt 57,50 Gd. —,— bez., pro August-September contingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht contingentirt 37,50 Gd., —,— bez.

Stettin, 30. Juni. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 36,20, pro Juni 34,50, pro August-September 34,90.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 30. Juni. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 18,50. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 15,60. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,50 Melis I mit Faß 30,25. Ruhig.

Wir machen unsere Leser nochmals darauf aufmerksam, daß am 6. und 7. Juli cr. die Gewinnziehung der Gr. Pommerschen Silberlotterie stattfindet und empfehlen wir baldigen Ankauf der beliebten Loose à 1 Mark, welche in jedem größeren Lotteriegeschäft zu haben sind.

Elbinger Standesamt.

Geburten: Arbeiter Herm. Scharfschwerdt 1 S. — Fabrikarbeiter Wilh. Borchert 1 T. — Arbeiter Gottfried Marx 1 T. — Heizer Carl Freitag 1 T.

Eheschließungen: Arbeiter Albert König mit Auguste Thimm. — Tischler Theodor Kling mit Maria Höflich. — Gasanstaltsarbeiter Carl Neumann mit Gerbergef.-Wittwe Heinriette, geb. Hoffmann.

Sterbefälle: Arbeiter Josef Plotzki T. 17 J. — Arbeiter Gottfried Adloff S. 4 W.

Bekanntmachung.

Bei der am heutigen Tage stattgehabten planmäßigen **Ausloosung der von 4 auf 3½ % convertirten Elbinger Stadtobligationen vom Jahre 1876** sind folgende Nummern gezogen worden:

Litt. A. Nr. 65 über . . . 2000 M.
„ B. „ 21, 59 und 84 à . . . . 1000 „
„ C. „ 19, 139, 181 und 218 à . 500 „
„ D. „ 25, 27, 35, 44, 131 und 132 à . . . . 200 „

Bei der gleichzeitig stattgefundenen **Ausloosung der von 4 auf 3½ % convertirten, im Jahre 1886 ausgegebenen Elbinger Stadtanleihe — Obligationen ausgefertigt mit dem Datum vom 1. September 1885** — sind folgende Nummern gezogen worden:

Litt. A. Nr. 90, 102 und 114 à. . . . 2000 M.
„ B. „ 117, 125 und 155 à . . . . 1000 „
„ C. „ 296 u. 324 à 500 „
„ D. „ 193, 219 u. 312 à . . . . 200 „

Bei der heute ebenfalls stattgehabten **Ausloosung der 4 %igen Elbinger Stadtanleihe vom 18. Juli 1892** wurden folgende Nummern gezogen:

Litt. A. Nr. 121 über . . 2000 M.
„ B. „ 23, 40 und 71 à . . . . 1000 „
„ C. „ 26 und 137 à 500 „
„ D. „ 48, 60, 111, 188 u. 253 à 200 „

Diese 3½ bezw. 4%igen Elbinger Stadtobligationen — Anleihescheine — werden den Inhabern mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die entsprechende Kapitalabfindung vom 1. Januar 1894 ab bei der hiesigen Kämmereikasse gegen Rückgabe der obigen Obligationen — Anleihescheine — nebst Talons und Coupons in Empfang zu nehmen.

Vom 1. Januar 1894 ab hört die Verzinsung der gekündigten Stücke auf.

Gleichzeitig erinnern wir an die Einlösung der zum 1. Januar 1893 gekündigten Stadtobligationen aus der Anleihe vom Jahre 1876 und zwar:

Litt. C. Nr. 144 über 500 M.
„ D. „ 72 „ 200 „

Die Verzinsung dieser Stadtobligationen — Anleihescheine — hörte mit dem 1. Januar 1893 auf.

Elbing, den 30. Juni 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An milden Gaben und Geschenken sind in den Monaten April, Mai und Juni im Pestbude-Hospital eingegangen:

Von Esther Kettler-Topolinken 3 Pfd. Butter und 2 M., Gottschalk-Sorgenort 2 M., Ungen. vom Lande 10 M., Schidt-Neudollstädt 1 M., Ungenannt-Terranova 3 M., Ungen.-Elbing 2 M., Ungen.-Kerbswald 5 M., Ungen.-Streckfuß 1 Pfd. Butter und 2 M., Ungen. vom Lande 6 M., Ung.-Elbing 3 M., Ungen. vom Lande 1 Stück Butter, Ungen. vom Lande 1 M., Ungen. vom Lande 3 M., Hambaum-Neukirch 1,50 M., Ungen.-Streckfuß 0,50 M., Ungen.-Streckfuß 1,50 M., Ungen. vom Lande 1,50 M., Ungen. vom Lande 3 M., Ungen.-Zeyersvorderkampe 3 M., Radke-Friedrichsberg 1 M., Ungen.-Terranova 3 M.

Mit dankbarer Anerkennung bringen wir dieses zur öffentlichen Kenntniß.

Elbing, den 1. Juli 1893.

Der Vorstand des Pestbude-Hospitals.

Die Stadtbibliothek ist in den Sommerferien geschlossen.

Elbing, den 1. Juli 1893.

Dr. Neubaur.

Mit Genehmigung der Königlichen Regierung.

Gr. Pommersche

Silber-Lotterie

Ziehung bestimmt am 6. u. 7. Juli cr.

27 Hauptgewinne

je ein Silberbesteckkasten.

LOOSE à 1 Mark, 11 Stück = 10 Mark, 28 Stück = 25 Mark.

Porto und Liste 20 Pfennig. — Einschreiben 20 Pfennig extra

empfehlen und versenden

Gewinne	W. Mark	W. Mark
3477	= 63000	= 63000
u. zwar: 7	= 18000	= 18000
10	= 5000	= 5000
10	= 3000	= 3000
50	= 5000	= 5000
100	= 5000	= 5000
200	= 4000	= 4000
1100	= 11000	= 11000
2000	= 12000	= 12000

Oscar Bräuer & Co.,

General-Debit BERLIN W., Leipzigerstr. 103.

Reichsbank-Giro-Conto. Telegramm-Adresse: **Lotteriebräuer Berlin.**

In **Elbing** zu haben bei: **A. F. Grossmann, Heinrich Martincus.**

Trockene Maler- u. Maurer-farben, Firniß, Lacke, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichf. Oelfarben.**

Wagenfett! Maschinenöle!

vorzüglichster Qualität billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichf. Oelfarben.**

Carbolineum Avenarius

billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichf. Oelfarben.**

Mannesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX., Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."**

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.

Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Verlangen Sie nur die

Medicinal-Weine

der

Ungarwein-Export-Gesellschaft in Baden bei Wien.

Das Beste zur Stärkung für Wöchnerinnen und Kinder, von allen Professoren und Aerzten empfohlen.

Verkaufsstelle bei **Behrend & Hess, Elbing.**



Lealtad

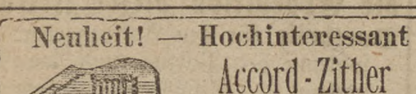
(92er Havana)

empfehle als eine hervorragende **10** $\mathcal{S}$-Cigarre.

J. Neumann,

Alter Markt 44.

Neuheit! — Hochinteressant



Accord-Zither

mit Stimmvorrichtung.

Das beliebteste Instrument.

Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer Ton wunderbar schön, Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53000. Preis incl Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche, Lieder M. 2.—. Verpackung 75 $\mathcal{S}$. Prospekt gratis. Illustr. Katalog über sämtl. Musikinstrumente gratis und franco. Instrumentenfabrik

L. Jacob, Stuttgart.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die hiesige

Hof-Apotheke

mit dem **1. Juli cr.** übernehme.

Albert Strebel,

Apotheker.

Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Die Vertretung dieser **ältesten** und **größten** deutschen Lebensversicherungsanstalt verwalten die Unterzeichneten. Dieselben erbieten sich zu allen erwünschten Auskünften.

Otto Siede in **Elbing.**

Paul Giede in **Elbing,** Alter Markt Nr. 41.

Kanzleirath **Anderson** in **Pr. Holland.**

Lehrer **F. W. Nawrotzki** in **Christburg.**

---

6. u. 7. Juli 1893:

Ziehung

der



Kirchenbau-Lotterie.

27 Hauptgewinne.

Loose nur 1 M., 11 Stück 10 M.,

Porto und Liste 30 Pf., versendet

Richard Schröder,

Berlin C. 17,

Spittelmarkt 8 u. 9.

Gewinne	i. W. M.	i. W. M.
3477	= 63,000 M.	= 63,000 M.
u. zwar 7	= 18,000 „	= 18,000 „
10	= 5,000 „	= 5,000 „
10	= 3,000 „	= 3,000 „
50	= 5,000 „	= 5,000 „
100	= 5,000 „	= 5,000 „
200	= 4,000 „	= 4,000 „
1100	= 11,000 „	= 11,000 „
2000	= 12,000 „	= 12,000 „

Gegr. 1872.

Jedes Loos gewinnt.

Türkische 400-Frcs.-Eisenbahn-Loose werd. jährl. 6× gezogen.

Nächte Ziehung 1. August.

Gewinnplan für 1893:

Ziehungen am 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oct., 1. Decbr,

3 × 600,000 Francs.	6 × 20,000 Francs.	36 × 3,000 Francs.
3 × 300,000 „	6 × 10,000 „	36 × 1,260 „
3 × 60,000 „	18 × 6,000 „	168 × 1,000 „
3 × 25,000 „	18 × 2,000 „	300 × 400 „

Zahlbar mit 70 Procent.

Da bis zur Beendigung der Lotterie jedes Loos mit mindestens 400 Frcs. gezogen wird, außerdem jährlich die obenstehenden Gewinne zur Entscheidung gelangen, **so ist ein Verlust unmöglich.** Ich verkaufe Originalloose gegen 12 Monatsraten à 10 M. **bei vollem Gewinnanspruch schon von der ersten Rate an.** Bei sofortiger Baarzahlung ist der Preis 100 M., wobei ich mich verpflichte, jedes am 1. August nicht gezogene Loos innerhalb 14 Tagen für 90 M. zurückzukaufen. Wenn die Loose in meiner Verwahrung bleiben, so ist auch nur die Differenz von 10 M. per Loos (für 10 Loose 75 M.) einzusenden.

Rothe Kreuz-Loose sind zur Ausgabe gelangt und werden incl. Liste für M. 3,50 versandt.

Bankgeschäft v. Schereck, gegründet 1843.

Berlin W., Taubenstrasse 35.

Kameruner Cigarren!

500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr. Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr.

R. Tresp, Cigfbk. 5, **Braunsberg** Opr.

Jux- und **Vixir-Artikel, Zauber-Apparate, Kartenkunststücke.**

Preisl. gratis u. franco.

Dreyer, Versandgesch., Hannover, Warstr.

D. Loewenthal's Waarenhaus

empfiehlt **beste** und **gediegendste** Leibwäsche in vorzüglichster Ausführung zu allerbilligsten Tagespreisen.

Herrenhemden

von bestem Baumwollstoff schon von 90 Pfg. an.

Damenhemden

aufs eleganteste gearbeitet, von guten, soliden Stoffen, schon von 85 Pfg. an.

Kinderhemden

in den niedlichsten Facons und allen Größen für Knaben und Mädchen schon von 60 Pfg. an.

Unterkleider

Normal-Unterbeinkleider für Herren von 1,25 M. an,
Normal-Hemden „ „ „ 0,85 M. an.

Negligés

Negligé-Jacken in riesiger Auswahl von 1,20 M. an, Unterbeinkleider von besten Stoffen 1,00 M., Unterröcke in allen Gattungen von 1,30 M. an.

Handschuhe

für Herren und Damen, in Glacee, Seide und Zwirn, von 15 Pfg. an.

Strümpfe

in nur besten Qualitäten, für Damen 25 Pf., Herrensocken 25 Pf., Kinderstrümpfe 20 Pf.

Bade-Artikel: Frottir-Handtücher, Bade-Mäntel, Gummi-Badekappen, Frottir-Handschuhe, Bade-Pantoffeln.

Bade-Artikel: Bade-Anzüge, Bade-Hosen 10 Pfg., Badelaken in weiß und bunt, Seifenlappen.

Neu! Neu!

Jeder kaufe sich die patentirte

Accord-Zither.

Nur Mk. 14,50. Selbst v. Unmusikalischen ohne Notenkenntniß u. ohne Lehrer thatsächlich in einer Stunde zu erlernen; Ton wundervoll weich u. lieblich, Dazu Karton, Schule, Ring, Schlüssel; Verpack. 75 Pf. Illustr. Prospekt m. zahlr. Dankschreiben gratis u. frko., sow. sämmtl. Musikwerke vers. geg. Nachn. od. vorherige Einsend. d. Betrages d. Versandtgesch. von

O. E. Röhl, Elbing, Kl. Hommelstr. 3.

Direct aus erster Hand

versende jedes Maß

Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buckskin, Cheviot, Kammgarn 2c. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.

Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Ein eleganter Landauer

mit dazugehörigem Geschirr ist zu verkaufen. **Wo?** ist in der Expedition dieser Zeitung zu erfahren.

Makulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.

H. Gaartz' Buchdruckerei.

Unser Grundstück **Kalkscheunstraße 16,** massives Wohnhaus mit Garten, Hofraum u. Holzstallgebäude, wollen wir Fortzugs halber sofort verkaufen.

Geschw. Baumgart.

Im neuen Hause noch Wohn. an ruh. Einw. zu verm. Lange Niederstr. I.

---

1 Wohn. von 3 Zimmern, f. Zubehör, Garteneintritt, zum 1. Oktober zu verm. Königsbergerstraße 41b, 1 Tr.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. **Courier,** Berlin, Westend 2.

Prachtvolle

Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Rester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Rester bemustere nicht, mache Auswahlsendung.

Julius Körner, Tuchversandt, Pegau i. S. gegr. 1846.

Pianinos, kreuzs., v. **380 M.** an. **Franco**-Probesendg. à **15 M.** mon. **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

---

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann, Käseh. München.**



Fahrplan für Elbing-Kahlberg.

Tag		Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag	2. Juli	Vm. 7½ U.	Vm. 11 Uhr
Sonnt.	**2. —**	**Vm. 9 „**	**Ab. 7½ „**
—	2. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Montag	3. —	Vm. 7½ „	Vm. 10 „
—	3. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Dienstag	4. —	Vm. 7½ „	Nm. 3 „
—	4. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Mittwoch	5. —	„ 2 „	„ 8 „
Donnerst.	6. —	Vm. 7½ „	Vm. 10 „
—	6. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Freitag	7. —	Vm. 7½ „	Nm. 3 „
—	7. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Sonnabd.	8. —	„ 2 „	„ 8 „

Für die **fett** gedruckte Fahrt am Sonntag kosten Tagesbillets 1 Mark.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Extra-Beilage!

Der Gesammt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt, welche von der Vorzüglichkeit der

ächten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz von C. Lück in Kolberg

handelt, und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.

Gegen **Magenleiden** und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese Essenz ein hervorragendes **unübertroffenes Hausmittel.**

Zu haben in vier Flaschengrößen, à 50 Pf., 1 M., 1,50 M. und 3 M.

Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versandt durch C. Lück in Kolberg. Niederlage einzig und allein **in Elbing in allen Apotheken.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 153. Elbing, den 2. Juli. 1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

9)

„Ich werde Ihnen weder Rede noch Antwort stehen", entgegnete gereizt der Doktor. „Ich verlange vor einen ordentlichen Richter gestellt zu werden. Die Polizei hat kein Recht, die Untersuchung hier zu führen. So wenig ich auch Gewicht hierauf lege, so gehöre ich doch einmal den eximirten Ständen an, und mein Verbrechen, wenn ein solches überhaupt vorhanden, muß vor dem Kammergericht verhandelt werden, da es ein politisches ist. Weder ich noch mein Freund hier werden sich irgend wie auslassen. Wir protestiren gegen jede fernere Verhandlung."

„Man wird Sie zu zwingen wissen," sagte finster der Polizist.

„Wir werden schweigen", antwortete der Doktor. „Der Tyrannei und Willkür wollen wir nicht nachgeben. Sie haben zwar die Macht in Händen, uns zu peinigen, aber wir werden Ihren kleinlichen Verfolgungen gegenüber den Muth eines Mannes zeigen."

Der Polizeirath war auf diesen Widerstand nicht gefaßt. Er biß die Zähne vor innerer Wuth zusammen, daß sein wohl angelegter Plan mißglücken sollte.

„Gut," rief er dann nach einigem Besinnen, indem er seine freundliche Miene wieder annahm. „Sie weisen meine gutgemeinten Vorschläge zurück. Ich will Sie nicht zwingen, obgleich ich die Macht dazu in meinen Händen hätte. Sie würden besser gethan haben, sich mir anzuvertrauen. Ein offenes Geständniß hätte Ihnen viele Vortheile gebracht. Ihre Untersuchungshaft wird, wie ich glaube, lange, sehr lange dauern. Sie hätten das Verfahren selbst bedeutend abkürzen können. Da Sie meine freundschaftlichen Vorschläge von sich weisen, so muß ich Sie den Gerichten übergeben. Für heute bleiben Sie hier, natürlich bis ich in Betreff Ihrer neue Instruktionen erhalten habe."

„Bringen Sie diesen Herrn auf Nr. 5 und jenen nach 12, wenn die Zellen nicht schon besetzt sind," fügte er, zum Gefängnißwärter gewendet, hinzu. „Vielleicht besinnen Sie sich aber noch, selbst später, wenn Sie Ihr Gewissen rührt, können Sie mich rufen lassen. Ich bin zu jeder Zeit bereit, Ihr Geständniß entgegen zu nehmen."

Ein mitleidiges Lächeln war die einzige Antwort des Doktors, auch Rolf blieb stumm.

„Haben Sie mir gar nichts zu sagen?" fragte fast wehmüthig der Polizist den Maschinenbauer.

„Ich wollte, ich hätte Dich zwischen meinen Fäusten", murmelte Rolf, indem er die Hände ballte.

Auf einen Wink des Polizeiraths wurden die Gefangenen abgeführt und jeder in eine besondere Zelle eingesperrt. Da sie nicht mehr mit einander sprechen konnten, grüßten sie sich wenigstens schweigend mit den Augen und der Hand.

Die Gräfin.

Eine geraume Zeit war seitdem verstrichen. Große Weltereignisse waren inzwischen eingetreten, welche die kleineren Begebenheiten des Tages in den Hintergrund gedrängt. Das französische Volk, dieser ewige Träger der Revolution, hatte zum dritten Male einen Thron gestürzt; die Bewegung, welche von Frankreich ausging, hatte das deutsche Volk ergriffen. Bereits war in Wien das absolute System an einem Tage vernichtet. Metternich, mit Fluch beladen, mußte die Flucht ergreifen. In Berlin herrschte unverkennbar ein hoher Grad von Aufregung. Eine Menge von Zündstoff war angehäuft, nur der Funke fehlte, um alles in Flammen zu versetzen. Am 16. März kam die Nachricht der Wiener Revolution nach Berlin. Noch immer zögerte die Regierung, dem Freiheitsdrang des Volkes nachzugeben. Vielfache Zusammenrottungen wurden von bewaffneter Gewalt auseinander getrieben. Einzelne Verwundungen, selbst Menschenleben waren zu beklagen. Alles dies steigerte die allgemein herrschende Erbitterung immer mehr und mehr. Am Sonnabend früh fand jene bekannte, stürmisch aufgeregte Sitzung der Stadtverordneten öffentlich statt. Es wurden hier die Anträge auf freie Ständeverfassung, Entfernung des Militärs, Abdankung des Ministeriums, Bewaffnung der Bürgerschaft, Einrichtung der Schwurgerichte und Gleichheit aller religiösen Kulte gestellt. Eine Deputation wurde gewählt, um die Wünsche der Stadt Berlin dem Könige vorzutragen. Die Deputation war vom König freundlich empfangen worden. Alle ihre Anträge wurden bewilligt. Man beschloß, am Abende des Tages die Stadt festlich zu erleuchten.

Vor dem Schlosse versammelte sich inzwischen

eine große Menschenmasse, der König erschien auf dem Balkon. Seine Worte wurden nicht vernommen, er schien bewegt und sprach leiser, als wie sonst. Der Platz vor dem Palais war mit Tausenden von Menschen bedeckt, immer neue Ströme wogten von allen Seiten her, Kopf an Kopf stand die Menge gespannt und erwartungsvoll. Selbst die Dächer der benachbarten Häuser waren mit Menschen zahlreich bekränzt. An dem großen Kandelaber klammerten sich noch Leute an, um zu hören und zu sehen. Ganz Berlin schien auf diesem Punkte konzentrirt zu sein. Alle Stände, alle Klassen hatten sich hier eingefunden, um die Antwort des Königs zu vernehmen. Einzelne Männer wurden auf den Schultern ihrer Nachbarn emporgehoben und verkündigten von diesen improvisirten Tribünen herab den Willen des Königs, andere schritten durch die Haufen, oft mit Gefahr, und erklärten, daß die billigen Wünsche des Volkes erfüllt wären. Ein donnerndes Lebehoch erschallte aus jedem Munde. Auf allen Gesichtern glänzte freudige Zufriedenheit. Jeder Zwang war geschwunden, Fremde schüttelten begeistert einander die Hände und umarmten sich wie längst bekannte Freunde. Man wünschte sich von allen Seiten Glück. Arbeiter in der Blouse sprachen mit besternten und bekreuzten Herren im trauten Ton. Unter diesen befand sich Rolf und Doktor Dörner, welche nach kurzer Haft als schuldlos aus ihren Gefängnissen entlassen worden waren. Alle schienen zufriedengestellt. Nur die Erbitterung, welche immer gegen das Militär geherrscht und durch das Benehmen desselben in den letzten Tagen noch vermehrt worden war, machte sich durch den einstimmigen Schrei der Versammlung Luft: fort mit dem Militär!

Ein schlanker Mann mit seinem aristokratischen Gesicht und vornehmen Formen beugte sich zum Könige, der ihn zu fragen schien. Graf Arnim machte ihn augenblicklich mit dem neuen Wunsche des Volks bekannt. Die Antwort war, daß ein unehrenvoller Rückzug der Truppen nicht gefordert werden könnte. Das Volk war nicht zufriedengestellt und wiederholte vielfach seinen Ruf.

Noch herrschte ein Mißtrauen in der Masse, welches leicht zu entschuldigen war. Man war seit langer Zeit an Täuschungen gewohnt.

Die Verwirrung infolge der königlichen Weigerung war groß, eine Mißstimmung that sich im allgemeinen kund. Das Volk schwankte unentschlossen um das Schloß, ein brausendes Meer, das ein Windstoß in schäumende Wuth versetzt.

„Was kommt dort?" fragte der Doktor den Maschinenbauer, indem er nach der Stechbahn wies.

„Bei Gott! das ist Kavallerie", rief der Arbeiter entrüstet. „O, ich wußte, daß man nur ein Spiel mit uns treibt."

Die Kavallerie rückte näher und näher. Man hörte den dröhnenden Hufschlag der Pferde auf dem Pflaster. Man sah schon die Schwerter blinken. Es wurde scharf auf die wehrlose verworrene Masse eingehauen.

In demselben Augenblicke gingen zwei Schüsse los.

„Verrath!" schrie der Maschinenbauer mit seiner tiefen Donnerstimme.

„Verrath! Verrath!" heulte die Menge, die vor Angst und Wuth auseinander stob. Das Loosungswort war gegeben.

„Wohin?" fragte der Doktor Rolf, „und was sollen wir beginnen?"

„Wir müssen Barrikaden bauen," schrie dieser laut, „wir wollen unser Leben theuer verkaufen, wir dürfen uns nicht wehrlos schlachten lassen."

„Barrikaden! Barrikaden!" heulte ein Trupp Arbeiter, an deren Spitze der bärtige Geselle sich befand. Auch der Badenser und Württemberger fehlten nicht in diesem Menschenknäuel, der sich die Breitestraße niederwälzte und Rolf und den Doktor mit sich riß. An einzelnen Orten wurde bereits das Pflaster aufgerissen, aus den benachbarten Häusern holte man Brechwerkzeuge dazu. Eine vorüberfahrende Droschke wurde angehalten, das Thier ausgespannt, das Kabriolet umgeworfen: das nämliche Geschick. Die Brücken der Rinnsteine wurden aufgehoben, Fässer aus benachbarten Magazinen herbeigewälzt, Steine getragen. Alle Hände arbeiten, am fleißigsten Rolf und der Doktor, welche mit Brechstangen bewaffnet, den Bau leiteten. In wenigen Augenblicken war die Straße gesperrt und eine starke Barrikade aufgerichtet, welche jedem Angriffe zu trotzen schien. An ihr hinauf kletterte ein Berliner Straßenjunge und pflanzte auf der Höhe derselben der schwarz-roth-goldene Fahne auf. Das Volk jubelte und rief: es lebe die Freiheitsfahne.

Hinter der Barrikade begann ein neues Leben sich zu entwickeln. Einzelne Bewaffnete sammeln sich bereits, Bürgerschützen mit Stutzen, Arbeiter mit Eisenstangen, Studenten mit Rapieren und Hiebern, alle mit Heldenmuth beseelt. Kaum war die Barrikade nothwendig fertig, so stürmte eine Dragonerabtheilung heran. Ein Hagel von Steinen und einige wohlgezielte Schüsse der Bürgerschützen vertrieben sie. Ein Offizier war gefallen. Das Volk hinter der Barrikade stieß ein Siegesjauchzen aus. Einige tollkühne Köpfe stürzten noch hervor und verfolgten mit Hohngeschrei die abziehenden Soldaten. Gegend Abend begann der Donner der Kanonen. Die Breitestraße wurde mit Kartätschen beschossen. Bei jedem Schuß erdröhnte der Boden, man hörte deutlich das Klirren der Fensterscheiben. Das Haus des Konditors d'Heureuse, welches quer vor Mündung der Breitenstraße und dem Schlosse gerade gegenüberliegt, war mittlerweile nach der Angabe Rolfs, welcher Soldat gewesen, in eine kleine Burg verwandelt worden, welcher das Kölnische Rathhaus znm Nebenfort diente. Dieses Haus war förmlich von Kartätschen und Flintenkugeln

überfluthet und litt am meisten, während die Barrikade wenig nur beschädigt ward. Rolf und der Doktor entfalteten eine erstaunenswerthe Thätigkeit. Sie zeigten sich an jedem bedrohten Punkt, sie feuerten den Muth der kleinen Besatzung an. Rolf war stets, wo die größte Gefahr sich zeigte und mancher Soldat fiel von seiner Hand.

Drei Stürme waren bereits siegreich zurückgeschlagen. Die Munition begann aber zu fehlen. Trübe und mißmuthig saß Rolf neben dem Doktor, welcher beschäftigt war, Kugeln aus herbeigeschlepptem alten Blei und Zinn auf dem Straßenpflaster zu gießen. Dörners Angesicht war von rother Gluth umspielt. Eine Frau aus einem benachbarten Hause reichte ihm die zinnernen Leuchter hin, die sie bereitwillig zum Einschmelzen hergeliehen. Einige junge Mädchen kochten an demselben Feuer den ermüdeten Freiheitskämpfern eine warme Suppe und fachten die Gluth mit ihren leichten Schürzen an, daß die Funken sprühten. Ein leicht verwundeter Student lehnte sich erschöpft auf seine Büchse. Der kecke Knabe, welcher die Fahne aufgepflanzt, lag auf dem Boden ausgestreckt als Leiche. Er hatte sich zu weit vorgewagt in kindlichem Muthe, eine Kugel hatte ihn getroffen. Neben ihm knietе ein Weib aus der niederen Volksklasse, welche das zerschmetterte Kind mit ihren Thränen benetzte und mit ihren Klagen vergebens den Todten ins Leben zu rufen suchte. Aber der arme Württemberger war nicht mehr, er war gefallen und lag auf dem Boden, krampfhaft die Hand an seine Waffe festgepreßt.

„Lebe wohl Kamerad", sagte der Badenser und küßte den blassen Mund des Todten liebevoll. „Du bist für die Freiheit gestorben wie ein Held. Mein liebes Brüderle, behüt dich Gott, wir sehen uns in jener Welt gewißlich wieder. Aber rächen will ich Dich an Deinen Mördern, darauf verlaß Dich nur."

Aufs neue lud der Erbitterte, legte die Büchse an und ein Soldat fiel von seinem Schuß. Ein Bursche von fünfzehn Jahren, der sich bis dahin begnügt, mit Steinen auf das heranstürmende Militär zu werfen, ergriff die Flinte, welche der gebliebene Württemberger noch in seinen Händen hielt. „Ich will Dein Erbe sein", sagte der Knabe mit glühendem Gesicht. Er bettelte ein wenig Munition von seinem Nebenmann und suchte zwischen den Steinen eine verlorene Kugel auf.

„Was thust Du Bursche?" fragte Rolf den Knaben. „Gieb Deine Büchse einem älteren Mann."

„Wollt Ihr sehen, wie ich sie gebrauchen kann," erwiderte der Junge stolz, indem er die Ladung niederstieß, wozu kaum seine kurzen Arme ausreichten. „Jetzt mach' Ich meinen Meisterschuß, aber dann stellt Ihr mich auch vorne hin, nicht wahr?" bat der Bursche flehentlich.

„Freilich, wenn Du schießen kannst, magst Du die Flinte immerhin behalten."

„Nun, Blechkappe," rief der frische Junge keck einem Soldaten zu, „nimm Dich in acht."

Während die Kugeln um ihn pfiffen, zielte der Knabe mit kaltblütiger Sicherheit und schoß einen Soldaten mitten durch die Brust.

„Brav, mein Junge!" rief Rolf dem Knaben zu, „behalte die Büchse und brauche sie stets mit demselben Glück."

Das Auge des wilden Burschen funkelte von Lust und Seligkeit, als wäre Rolf ein König, der auf dem Schlachtfelde ihn mit dem höchsten Orden belohnt hätte.

„Wir halten keinen vierten Sturm mehr aus," bemerkte der Maschinenbauer. „Unsere Reihen sind gelichtet, das Pulver verschossen. Wir thäten besser, uns hinter die nächste Barrikade zurückzuziehen."

„Ich weiche nicht von hier," sagte entschlossen der Doktor. „Ich will hier sterben. Willst Du gehen? Ich bleibe und sollte ich allein die Barrikade vertheidigen."

„Ich bleibe bei Dir," antwortete der Maschinenbauer, „bis in den Tod."

„Bis in den Tod," antwortete der Doktor und drückte seine Hand. „Bis in den Tod!" lautete der Ruf, der sich in den Reihen elektrisch fortpflanzte. Auch der vierte Sturm wurde siegreich zurückgewiesen. Rolf schonte seine Schüsse nur für Offiziere auf. Der bärtige Gesell that, mit einer Brechstange bewaffnet, Wunder von Tapferkeit. Wer in seine Nähe kam, wurde niedergeschmettert. Endlich erlag das kleine Häuflein der Uebermacht. Von Neuem drängte das Militär heran und die Barrikade fiel in seine Hände. Bei dem letzten Sturme wurde der Doktor von einem Säbelhieb getroffen. Rolf, der in seiner Nähe immer blieb, sah ihn wanken. Der Maschinenbauer, der die Barrikade verloren gab, unterstützte den Fallenden und schleppte ihn, ehe die Soldaten in den Trümmerhaufen eindrangen, einem benachbarten Hause zu, dessen Thür offen stand. Fast erliegend unter der Last, trug er den Ohnmächtigen eine glänzend erleuchtete Treppe hinauf. Ein Mädchen, welches ihm begegnete, schrie laut auf bei dem Anblick des verwilderten, von Pulverdampf geschwärzten Mannes. Sie hatte vor Furcht vergessen, das Entree hinter sich zu schließen. Er folgte ihr auf dem Fuß und gelangte in den Salon des Grafen Selz, der mit seiner Familie die furchtbare Nacht schlaflos zugebracht. Einen Schrei des Entsetzens stieß die Versammlung bei dem plötzlichen Eintritt des Maschinenbauers aus. Rolfs Haare flatterten wild, von seiner Stirn rieselte das Blut auf den feinen, gestickten Teppich nieder. Sein Kittel war zerfetzt und befleckt von dem Blute seines Freundes, den er erschöpft niedersinken ließ.

„Um Gottes willen," stöhnte Rolf, „retten Sie, helfen Sie."

Die alte Gräfin schien einer Ohnmacht nahe.

Der Graf, eine hohe würdige Gestalt, erhob sich aus dem Lehnstuhl und rief: „Wer hat Euch den Eintritt gestattet? Ist kein Bedienter hier, um dergleichen Gesindel abzuweisen? He, Johann, Karl.“

Nur die junge Gräfin, welche wir bereits kennen, hatte die Fassung nicht verloren.

„Cher papa, es ist ein Verwundeter, vielleicht ein Sterbender, der unsere Hilfe in Anspruch nimmt,“ erinnerte sie leise.

„Ein Empörer, ein ehrvergessener Demokrat,“ zürnte noch immer der Graf.

„Ein Verirrter,“ flüsterte die Barmherzige.

„Mein Flacon!“ rief die alte Gräfin bleich.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Es ist ein leerer Wahn,** so Jemand voraussetzt, man begründe sich als Hausbesitzer in Berlin ein festes Heim. Herr K., einer unserer geschicktesten Kleidermacher, weiß aus einem Erlebnisse das Gegentheil zu bekunden. Herr K. wurde jüngst zu Herrn W., mehrfachem Hausbesitzer in der . . . . straße, gerufen. Dieser brauchte zu seinem Gesellschaftsanzuge einen neuen Rock. Der Kleiderkünstler fand sich richtig zur bestimmten Zeit in dem Hause . . . . straße 29, eine Treppe hoch, ein und nahm Maß. Einige Tage später kam er zum Anpassen wieder, erfuhr aber, daß Nr. 29 eine Treppe hoch ein Generalstabsoffizier wohne. Herr W. sei in sein anderes Haus, Nr. 43 parterre, gezogen. Hier traf er Herrn W. auch an, der während des Anprobirens erzählte, der Generalstabsoffizier habe eine Wohnung gesucht, jedoch nicht höher als eine Treppe ziehen wollen, und da müsse schon ein Wirth, um den Miether nicht aus den Händen zu lassen, die eigene Wohnung räumen. In diesem Falle habe er nur in die leerstehende Parterre-Wohnung überzusiedeln brauchen. Der Rock wurde fertig gemacht, und der Meister übernahm die Ueberbringung persönlich. Er fand jetzt in den Parterreräumen ein Komtoir eingerichtet, und eine ihm fremde Firma prangte an der Thür. Auf sein Nachfragen nach Herrn W. wurde ihm bedeutet, derselbe wohne nebenan zwei Treppen hoch links. Kopfschüttelnd begab sich der Meister dorthin. Herr W. empfing ihn mit gewohnter Leutseligkeit, hatte aber am Rocke diese und jene Kleinigkeit auszusetzen und wünschte einige Abänderungen. Der Meister trollte wieder von dannen und acht Tage später stellte er sich mit dem tadellosen Kleidungsstücke in dem bestimmten Hause, zwei Treppen hoch links, wieder ein. Hier hieß es, Herr W. sei nach einem anderen Hause vier Treppen hoch gezogen. So war es in der That. Der Rock wurde jetzt für gut befunden; der Meister konnte aber nicht umhin, seine Verwunderung darüber auszusprechen, daß ein dreifacher Hausbesitzer sein Heim vier Treppen hoch aufgeschlagen habe. „Was will ich thun?“ entgegnete Herr W. gelassen. „Ich habe jetzt alles vermiethet bis auf diese Wohnung; aber der Regierungsrath in Nr. 28 ist plötzlich nach der Provinz versetzt worden und innerhalb acht bis vierzehn Tagen ist seine Wohnung eine Treppe hoch frei. Ich werde dann sofort einziehen.“ Als der Meister nach Hause kam, sagte er zu seinem Weibchen: „Der reiche Herr W. hat in der Zeit, daß ich ihm einen Rock machte, dreimal die Wohnung gewechselt und ist nun glücklich im vierten Stockwerke angelangt; hätte er einen ganzen Anzug bestellt, so hätte ich den Aermsten sicherlich auf dem Hausboden aufsuchen müssen. Es ist doch hübsch, wenn man zur Miethe wohnt; da hat man wenigstens ein dauerndes Heim“.

— **Ein merkwürdiger Markt.** In Morlans, einer kleinen Ortschaft im Departement Niederpyrenäen, findet jeden Freitag ein sonderbarer, sicherlich einzig in der Welt dastehender Markt statt. Die Händler versammeln sich in der Hauptstraße des Städtchens und gehen auf und ab, ausgestattet mit einer mittelst eines Lederriemens am Gürtel befestigten großen Scheere. Die jungen Mädchen, die sich ihres Hauptthaares zu entledigen wünschen, stellen sich nun gewöhnlich paarweise vor die Hausthüren und werden, nachdem sie ihre Haarflechten aufgelöst haben, von den Händlern angesprochen, die für jeden Haarsträhn, je nach der Länge und Fülle des Haares, von drei bis zu zwanzig Francs bieten. Nachdem man sich für den Preis geeinigt, bezahlt der Händler, setzt seine Scheere an den Nacken des jungen Mädchens und schneidet den gekauften Zopf ab. Diese „Operation“ wiederholt sich von Thür zu Thür.

Heiteres.

* [**Aus der Schule.**] Lehrer: „Schreibt mir einmal Wörter auf, welche auf „phie“ endigen.“ (Nach einer Viertelstunde.) — Lehrer: „Du Dietrich, lies sie mir einmal vor.“ — Dietrich: „Geographie, Stenographie, Photographie, Philosophie, Rindphie.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 153. Elbing, den 2. Juli 1893. Nr. 153.

Doktor Pascal von Emil Zola.

Am 1. Juli 1871 schrieb Zola die Vorrede zu dem ersten Bande der „Rougon-Macquart", der „natürlichen und sozialen Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreich." Vor einigen Tagen ist „Le Doctor Pascal" als Schlußband, der zwanzigste Band des weitschichtigen Werkes, erschienen. In jener Vorrede zu „La Fortune des Rougon" heißt es: „Ich will erklären, wie eine Familie, eine kleine Gruppe von Wesen sich in einer bestimmten Gesellschaft beträgt, indem sie sich weiter entwickelt und zehn oder zwanzig Individuen, die im ersten Augenblick durchaus ungleich scheinen, die aber die Analyse als eng unter einander verknüpft nachweist, den Ursprung giebt. Die Erblichkeit hat ihre Gesetze, wie die Schwere." Nach dem großen Erfolge des „Assommoir" im Jahre 1878 schrieb er zum folgenden, achten Bande, „Une Page d' amour", eine neue Vorrede, in der er die Aufgabe genauer präzisirte, die Zahl der Bände auf zwanzig angab und den Stammbaum der Familie mittheilte. In diesem Stammbaum finden wir nicht zehn oder zwanzig Individuen verzeichnet, sondern bereits sechsundzwanzig. Aber auch dieser Baum ist unvollständig und ungenau. Zwei der wichtigsten Personen fehlen, der Held des „Germinal" und die Heldin des „Rêve". Ferner heißt der Held der „Bête humaine" hier Etienne statt Jacques. Es ist äußerst bezeichnend, daß gerade der Vertreter des Sozialismus und die Vertreterin der mystischen Frömmigkeit im Stammbaum von 1878 fehlen. So sehr Zola an seinem ursprünglichen Plane festhielt, konnte er sich doch den Zeitströmungen nicht entziehen. Durch den großen Streik der Kohlenarbeiter von Anzin im Jahre 1884 wurde die Aufmerksamkeit aller Welt auf die soziale Frage und das Loos der Kohlenarbeiter in Nordfrankreich gelenkt. Zola reiste selbst nach Anzin und brachte von dort das Material zu einem Romane mit, der zu seinen besten gehört, zugleich aber am wenigsten in den Rahmen seiner Familiengeschichte paßt, denn er versetzte hier noch mehr als anderwärts, die Verhältnisse der Gegenwart, in der er schrieb, in die Zeit des Kaiserreichs zurück und machte aus einer Etienne Lautier einen so zahmen Revolutionär, daß sein Fall an sich und erbgeschichtlich ohne Interesse ist. Aehnlich liegt es mit dem zweiten Einschiebsel, der Angelique des „Rêve", bei der sich die Neurose, wie Zola im „Docteur Pascal" sich ausdrückt, „in Heiligkeit verkehrt hat." Diese erbauliche Geschichte schrieb Zola als Gegengewicht gegen „La Terre", jenen berüchtigten Bauernroman, worin er in der Anhäufung anstößiger Einzelheiten am weitesten gegangen ist.

Noch etwas Anderes unterscheidet den Stammbaum von „Une Page d'Amour" von dem endgiltigen des „Docteur Pascal." Dort ist der letzte Ausdruck einer degenerirten Rasse der Urenkel Charles Saccard, welcher der Urahne Adelaide Fonque so wunderbar ähnlich sieht, der letzte Sprosse der Familie, die mit ihm ausstirbt. Im „Docteur Pascal" dagegen finden wir drei Nachkommen, die einen gesunden Nachwuchs haben, Jean Macquart, den Helden von „La Terre" und „La Débacle", Octave Mouret, den Helden von „Pot-Bouille" und „Au Bonheur des Dames", sowie Etienne Lautier, den Helden von „Germinal." Diese Abweichung ist höchst charakteristisch. Sie bedeutet nichts Geringeres als die Bekehrung Zolas von einem absoluten Pessimismus zu einem temperirten Optimismus, der in den geheimnißvollen Schlußworten von „Germinal" zuerst anklingt, dann in „L'Argent", wo die guten Seiten des Geldgeschäfts ebenso stark hervortreten, wie die schlechten, stärker wird, am Schlusse von „La Débacle" sich als ein patriotisches sursum corda! geltend macht und die wissenschaftlichen Ueberzeugungen des Docteur Pascal ganz beherrscht.

Nicht ganz so tugendhaft wie „Le Rêve" ist „Le Docteur Pascal", doch höchst anständig. Die „Münch. Allg. Ztg." giebt folgende Inhaltsangabe des Werkes: Unser Heiliger im Frack, Pascal Rougon, ist der Bruder des Bauspekulanten und Börsenmatadors Aristide Rougon, genannt Saccard, und des Staatsmannes des zweiten Kaiserreichs Eugène Rougon. Er übt in Plassans seinen ärztlichen Beruf aus und studirt in seinen Mußestunden die Sünden seiner Väter bis ins fünfte Glied, die er in Person der wahnsinnigen hundertjährigen Urahne Adélaïde, des trunksüchtigen Oheims Macquart, der mystisch veranlagten Tochter Saccards, Clotilde, und des entnervten Großneffen Charles leibhaftig vor Augen hat. Die Einzige, die sich leibliche und geistige Gesundheit inmitten dieser Verrottung bewahrt hat, ist seine Mutter Félicité Rougon. Aber eben darum ist ihr der Gedanke, daß all die geheimen Laster und Schandthaten -ihres Hauses von Dr. Pascal, ihrem eigenen Sohn, systematisch zusammengefaßt und veröffentlicht werden sollen, unerträglich. Da Pascal, der die Mutter achtet, aber nicht liebt, unerbittlich die Familienehre seinem wissenschaftlichen Wahrheitseifer zum Opfer bringt, sucht sie ihm mit Hilfe der bigotten Magd Martine und Clotildens, die an dem Oheim und Lehrer irre geworden, heimlich seine aktenmäßeg geordneten menschlichen Dokumente zu entwenden. Der Anschlag mißglückt. Doch der Friede des Doktors ist dahin. Das Herz Clotildens entfremdet sich ihm mehr und mehr. In den wissenschaftlichen Ideen des Onkels aufgewachsen, theilt sie gleichwohl seine Ueberzeugung, daß die Zukunft der Menschheit auf dem Fortschritt der freien verstandsmäßigen Forschung beruhe, nicht. Sie verlangt nach einem Höheren, einem Jenseits, einem geheimnißvollen Glück, das die kühle strenge Wissenschaft ihr nicht zu bieten vermag. Der Widerstreit zwischen Traum und Wirklichkeit, der die Stimmung in dem Hause Pascals beherrscht, kommt eines Nachts zum Austrag, als Clotilde zum zweiten Male die Urkunden des Doktors zu rauben versucht. Er kommt dazwischen, entreißt ihr die Manuskripte mit Gewalt und zwingt sie, Blatt für Blatt mit ihm diese schmachvolle Familiengeschichte durchzugehen, die zugleich schonungslose Annalen der französischen Gesellschaft vom Staatsstreich bis zur Niederlage von Sedan enthält.

Alle Begierden, Leidenschaften und Laster sind mit grellen Farben diesem Zeitgemälde einverleibt, das innerhalb einer einzigen Familie die verschiedenen Abarten der Menschheit von der Tugend bis zur Schmach, vom Genie bis zur Verblödung aufweist. Inmitten dieser Unmenge von Personen und Begebenheiten folgt Pascal am Faden der Vererbungstheorie seiner Synthese: „Alles sagen, um Alles zu verstehen und Alles zu heilen!" Da die Vererbung die Welt regiert, muß man ihre Gesetze ergründen, um kraft derselben die Welt zu verbessern. Uebrigens ist das Leben gut. Sonst würden wir nicht, der anscheinenden Ungerechtigkeit des Weltalls ungeachtet, weiterleben und wirken wollen. „Wir müssen leben um der bloßen Lebensaufgabe, um des Steines willen, den wir zu einem fernen geheimnißvollen Werke tragen, und keinen anderen Frieden giebt es auf Erden, als die Genugthuung über diese erfüllte Aufgabe."

Clotilde beugt sich nicht sofort. Wochen vergehen ohne ein Zugeständniß ihrerseits. Aber sie hat die Werbung eines jungen Arztes abgewiesen und widmet sich Tag und Nacht der Pflege des schwer erkrankten Pascal. Sie ahnt, was dem 59jährigen, dessen einzige Geliebte stets die Wissenschaft gewesen, zu seinem Glück gebrach und noch gebricht. Auch Pascal liest klar in seinem Innern, seit die Legende vom greisen König David, der sich auf die junge Sulamith stützt, ihm seine Gefühle enträthselt hat. Eines Abends wagt Clotilde kühn und hochherzig das erlösende Wort und giebt sich ihm zu eigen.

Nun entspinnt sich ein Idyll, das, obwohl vom Hauch biblischer Erinnerung an Abraham und Hagar und ein zweites ungleiches alttestamentliches Liebespaar Boas und Ruth, umwebt, der würdigen Frau Mutter beziehungsweise Großmutter und der frommen Magd etwas anstößig erscheint. Die Nachbarn aber drücken gutmüthig ein Auge zu, und das innige Verhältniß zwischen Onkel und Nichte bleibt ungestört und ungetrübt, bis plötzlich der Notar des Ortes mit Pascals gesammtem Vermögen auf und davongeht und die Armuth das zärtliche Pärchen jäh aus seinem Liebestraum schreckt. Clotilde verkauft die Steine, womit der Doktor sie geschmückt. Pascal geht von Thür zu Thür, um ein paar kleine Rechnungen einzukassiren. Aber das fristet ihr Leben kaum einige Wochen, und wo sie jetzt zusammen sich zeigen, begegnen sie statt des wohlwollenden Lächelns von einst, vorwurfsvollem Hohn und Spott. Nun macht die Mutter ihre Autorität geltend und fordert, daß Clotilde das Haus verlasse und das Asyl annehme, das ihr der Bruder in Paris gewährt. Allein kann Pascal den Kampf mit der Noth eher aufnehmen, den ihm die Mutter nicht erspart, so lange er ihr die kompromittirenden Familienpapiere vorenthält.

Besiegt vom Schicksal, giebt Pascal nach und gewinnt es über sich, Clotilde zur Abreise zu bewegen. Er verhehlt ihr seinen Schmerz und spiegelt ihr vor, seine Liebe zur Wissenschaft sei größer als zu ihr, und vor die Wahl gestellt, fortan dem Ziel seiner Forschungen oder dem Weib seines Herzens zu leben, habe er ehrgeizig und egoistisch sich für das erstere entschieden. Clotilde geht. Jedoch die überangestrengte Natur rächt sich und der Doktor erkrankt an Sklerose. Sein Kollege giebt ihm Hoffnung. Umsonst. Pascal muß sterben, muß sterben in dem Augenblick, da er sein Vermögen wiedererlangt und erfährt, daß seine und Clotildens Liebe gesegnet war. Ein Kind! Er telegraphirt: „Ich erwarte Dich, komme sofort!" Sie folgt dem Rufe und trifft einen — Todten. Er ist geschieden, ohne je an der Brust der jungen Mutter das blonde, rosige Kind zu sehen, das zu guter Letzt dem Stammbaum der Rougon Macquart entsprossen.

Die Distanz-Radfahrt Wien-Berlin

ist am Freitag Nachmittag am Steuerhäuschen auf dem Tempelhoferfeld, das auch bei dem Distanzmarsch

und dem Distanzritt eine bedeutsame Rolle spielte, zur Entscheidung gekommen. Für den Empfang der Theilnehmer an der Radfahrt war am Steuerhäuschen eine Ehrenpforte errichtet worden, die mit Fahnen und Wappen Deutschlands und Oesterreichs, mit zahlreichen Wimpeln und Laubgewinden geschmückt ist und den Radfahrern ein „Willkommen in Berlin" und „All Heil" entgegenruft. Freitag früh harrte schon um 6 Uhr eine zahlreiche Menge der Sieger. Im Laufe der Nacht und in den ersten Morgenstunden waren viele Drathmeldungen eingelaufen, die über den bisherigen Verlauf der Fahrt Aufschlüsse gaben. Donnerstag Nachmittag war bei Neu-Kolin ein schwerer Wolkenbruch niedergegangen, der gerade die ersten der Fahrer getroffen hatte. Lehr-Frankfurt, der deutsche Favorit war gestürzt und seine Maschine zertrümmert. Er soll zunächst zwar auf einer anderen Maschine die Fahrt fortzusetzen versucht, dann aber den weiteren Wettkampf aufgegeben haben. Die Führung hatte durch ganz Böhmen Georg Sorge-Köln, jener Tourenfahrer, der mit Schaf-Köln neue Zeiten für das Tandem geschaffen hat. Sorge passirte Jungbunzlau Donnerstag Abend um 8 Uhr 19 Min., Niemes um 10 Uhr 48 Min. und Gabel um 11 Uhr 34 Min. Ihm dicht auf war Jos. Fischer-München, der mit ihm gleichzeitig um 1 Uhr 5 Min. früh in Zittau eintraf. Von dort aus setzten beide gemeinsam die Fahrt fort, die sie um 2 Uhr 25 Min. nach Löbau brachte. Um 5 Uhr 51 Min. langten sie in Spremberg an, wo Fischer, der überdies 10 Min. nach Sorge startet, eine Minute Vorsprung hatte. Die Landesgrenze hatten Julius Lederer-Böhmen um 1 Uhr 51 Min., Andersen-Kiel zur selben Zeit, Max Rehais-München um 1 Uhr 54 und Oskar Zander-Dresden um 4 Uhr 8 Min. passirt. Eine Stunde später trafen sie in Zittau ein, es folgten ihnen um 3 Uhr 20 Min. Franz Dvorak-Schmichow und Franz Gerger-Gratz, um 4 Uhr 14 Minuten Bruno Büchner-Löbau, Hans Hirsch-Magdeburg und Paul Mündner, als erster der Berliner um 4 Uhr 26 Min., Emil Eichhorn-Dresden und Wilhelm Sprengemann-Nordhausen, um 4 Uhr 46 Min. Richard Siebert-Berlin, der Sieger in der neulichen Distanzfahrt Magdeburg-Steglitz, und um 4 Uhr 51 Min. Heinrich Schulze-Leisnig. Um 9¾ Uhr traf am Steuerhäuschen die Meldung ein, daß Fischer um 6 Uhr 50 Min. und Sorge um 6 Uhr 53 Min. in Drebkau durchgefahren waren. Fischer hatte somit in Drebkau (110 Kilometer vor Ziel) 3 Min. Vorsprung. Um 10 Uhr langte eine Nachricht über die weiteren Fahrer, die durch den Wolkenbruch sehr zurückgehalten waren, aus Löbau ein. Gegen Mittag trafen Depeschen ein, worin Fischer um 10 Uhr 20, Sorge um 10 Uhr 24 Baruth erreicht hatten. Um ½1 Uhr brachte eine neue Depesche die Nachricht, daß Fischer um 11 Uhr 24 Min. Zossen passirt hatte und um 1 Uhr 10 Min. 22⅖ Sek. durchfuhr Fischer-München als Sieger das Ziel. Er hat 31 Stunden 1 Minute 22⅖ Sek. für die Fahrt von Wien hierher gebraucht. Großer Jubel empfing den Sieger, der verhältnißmäßig frisch aussah. Er wurde von seinen Freunden fast wider Willen von der Maschine gehoben und unter brausendem Hipp-Hipp-Hurrah in das Startzimmer getragen. Hier war seine erste Aeußerung: „Aber ich bitt Sie, wo ist denn meine Maschin?" Als man ihm einen Stuhl anbot, wies er ihn mit den Worten zurück: „Dank schön, hab g'nug g'sessen, freu' mi, daß i mal steh'n kann." Mit der gleichen Beharrlichkeit wies er jede Erfrischung außer einem Schluck Kaffee zurück. Er erzählt, daß er fast gar nicht gerastet habe. In der Nähe von Spremberg sei ihm die Kette seiner Maschine gerissen. Er hat dann ein deutsches Fahrrad „Viktoria Blitz von Opel Rüsselheim" bestiegen und damit den Sieg erfochten. Josef Fischer gehört dem Münchener Veloziepedenklub „Germania" an. Er ist 32 Jahre alt, verheirathet, von mittlerer kräftiger Gestalt, trägt einen blonden Schnurrbart und einen kleinen Backenbart. Er machte schon im September vorigen Jahres die Distanzfahrt Wien-Triest mit, wo er etwa 100 Kilometer von dem Ziel mit der Maschine zusammenbrach. Ihm wurde dann ein gewöhnliches Rad, Cösslon-Thras, gegeben, auf dem er noch als Dritter durchs Ziel ging. Bis Zossen sind ihm die Berliner Radfahrer Strumpf und Spitzig entgegengefahren. Strumpf machte, seiner ansichtig, sofort Kehrt und kam etwa 15 Minuten vorher hier an mit der Meldung, daß er Fischer um 11 Uhr 24 Minuten gesehen habe; er sei in bestem Befinden und fahre noch mit einer Schnelligkeit von 18 Kilometern in der Stunde. Auf den Sieger waren bedeutende Summen gesetzt, so von einem Berliner 500 Mark.

Der Preis, der dem Sieger zu Theil wird, wird von deutscher Seite gegeben, es ist ein kostbarer silberner Pokal im Werthe vom 800 Mk. Der zweite Preis wurde, wie vorauszusehen war, dem Kölner Georg Sorge, der um 1 Uhr 54 Min. 55⅘ Sek. am Ziel anlangte. Da er Donnerstag früh punkt 6 Uhr aus Wien abgelassen war, hat er die Strecke in 31 Stunden 54 Min. 55⅘ Sek. zurückgelegt. Auch er kam recht frisch an und hat die ganze Strecke auf derselben Maschine, einer „Triumph" zurückgelegt, so daß er also noch einen Extrapreis von 200 Mk. erhält. Auch er wurde jubelnd empfangen und im Triumph nach dem Richterzimmer getragen. Leider ist ihm das Mißgeschick passirt, daß er in Zittau sein Startbuch liegen gelassen hat, so daß die Kontrolleintragungen nicht in vorgeschriebener Weise haben erfolgen können. Die beiden Ersten sind insofern vom Glück begünstigt gewesen, als sie dem Wolkenbruch bei Neu-Kolin noch gerade haben entrinnen können, während die übrigen das Unwetter über sich haben ergehen lassen müssen und unter den aufgeweichten Wegen schwer haben leiden müssen.

Erst um 4 Uhr 52 Minuten traf als dritter Franz Gerger vom Grazer Stadtfahrerverein „Wanderlust" am Ziel ein. Er hatte die Strecke in 34 Stunden 22 Min. in ein und demselben Rade mit amerikanischer Pneumatik zurückgelegt und war etwas erschöpft. 3 Min. später erreichte der Kieler C. Andersen das Ziel und zwar nach 34 St. 30 Min. Er hatte einen Triumpf-Rover benutzt. Andersen war gleichfalls etwas angegriffen, er hatte zuletzt mit Gerger noch einen harten Kampf auszufechten gehabt. Nach weiteren 2 Minuten passirte Max Rehais vom Münchener Radfahrerverein das Ziel. Recht frisch sprang er vom Rad und eilte leichtfüßig in das Richterzimmer. Er hatte 34 Stunden 42 Minuten gebraucht und war lange Zeit an der Spitze gewesen. Als Sechster erreichte Paul Mündner vom Berliner Radfahrerverein „Sport" um 5 Uhr 19 Minuten 32 Sekunden das Ziel. Als erster Berliner wurde er mit besonderem Jubel empfangen. Er hatte die Strecke auf einem „Brennabor" in 34 Stunden 54 Minuten 33 Sekunden zurückgelegt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Karthaus, 29. Juni. Vor einiger Zeit kam des Abends der Arbeiter Sch. in ein hiesiges Materialwaarengeschäft und ließ sich dort Bier, Brannwein und Heringslake zum Trinken geben. Nach dem Genusse dieser „Getränke" starb Sch. in der darauf folgenden Nacht. Da die Sektion der Leiche jedoch keinen Anhalt dafür ergab, daß sein Tod durch die Schuld einer anderen Person verursacht worden sei, wurde die Inhaberin des Geschäfts, in welchem Sch. auch Schnaps getrunken hatte, nur wegen Branntweinausschanks ohne Schankkonsens angeklagt. Die Angeklagte brachte zu ihrer Entschuldigung hervor, daß sie bei der Verabfolgung des Branntweins an Sch. nicht zugegen gewesen sei; auch für das Getränk keine Bezahlung erhalten habe. Diese Gründe waren zur Entlastung der Angeklagten jedoch nicht ausreichend und sie wurde vom Schöffengericht zu 25 Mk. Geldstrafe vertheilt.

Marienburg, 29. Juni. Auf dem heutigen Kreistage, welcher von 24 Mitgliedern besucht war, wurden als Provinziallandtags-Abgeordnete für die Wahlperiode von 1894—99 gewählt die Herren Landrath v. Zander und Gutsbesitzer Schulz-Kl. Montau. Als Kreisdeputirter wurde Herr Pohlmann-Fürstenwerder wiedergewählt. Als Kreisausschußmitglied wurde Herr Gutsbesitzer Pohlmann-Katznase neu gewählt. — Zum Bau des Kreishauses wurde nach längerer Debatte dem Kreisausschusse eine Summe bis zum Höchstbetrage von 175,000 Mk. bewilligt. Von den 13 eingegangenen Entwürfen wurde derjenige der Herren Reimer und Körte in Berlin gewählt. Dem Schwenteverbande wurde eine Beihilfe von 12,000 Mk. zur Schwenteregulirung (2000 Mk. mehr als vom Kreisausschuß beantragt war) bewilligt.

Berent, 29. Juni. Der Provinzialrath hat auf das Gesuch des Magistrats genehmigt, daß hier am 25. Juli ein außerordentlicher Viehmarkt abgehalten werde. — Gestern fand im hiesigen St. Marienstift die Entlassungsprüfung statt. Sämmtliche 13 Examinandinnen bestanden die Prüfung und wurden mit der Berechtigung zum Unterricht an höheren Mädchenschulen entlassen. Der Staatskommissar, Herr Provinzial-Schulrath Dr. Voelker-Danzig, sprach am Schlusse der Prüfung noch seine besondere Anerkennung über die vorzüglichen Leistungen aus.

Pillkallen, 29. Juni. Eine Fata morgana von vollendetster Schönheit konnten jüngst mehrere Vergnügungszügler in der Nähe des Willuhner See's beobachten. Bei sonnenklarem Wetter erblickten sie plötzlich ein sich am Firmament dahinziehendes Nebelgebilde, das, von magischem Lichte erhellt, sich herabsenkte und dann in Ruhe verharrte. Allmählich traten in demselben dunkle Konturen hervor, die, von mattgoldenem Rande umsäumt, alsbald eine deutliche Gestalt annahmen. So gewahrte man, wie sich nach und nach ein ganzes Häusermeer, umgeben von wogenden Getreidefeldern und grünen Wiesen, in dem Luftpanorama aufbaute. Wie die über diesen wunderbaren Anblick entzückten Beobachter versicherten, war diese Luftspiegelung die getreueste Wiedergabe des großen Kirchdorfes Willuhnen nebst dem anstoßenden Gelände. Nach etwa 10 Minuten begann das Bild an Deutlichkeit abzunehmen, bis es endlich ganz verschwand.

Insterburg, 29. Juni. Im Wiederaufnahmeverfahren wurde von der hiesigen Strafkammer heute wider den Eigenkäthner August Meyer aus Gr. Sobrost wegen Diebstahls verhandelt. In der Nacht zum 2. November 1888 sind der Besitzerfrau Fenselau in Rauben 19 Gänse aus dem Stalle gestohlen worden. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkte sich auf Meyer, welcher von der hiesigen Strafkammer zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahr verurtheilt wurde und die Strafe auch im hiesigen Justizgefängniß verbüßt hat. Zur Deckung der Kosten mußte Meyer seinen kleinen Hof verkaufen. Er hat alle möglichen Anstrengungen zur Herbeiführung des Wiederaufnahmeverfahrens gemacht, alle Bemühungen aber blieben erfolglos, da die Strafkammer alle Anträge zurückwies. Das Erkenntniß der letzteren stützte sich im wesentlichen auf das Zeugniß des Besitzers Karl Jurkschat aus Kundszicken, welcher eidlich bekundet hat, daß er den Meyer in der in Rede stehenden Nacht auf dem Fenselauschen Hofe gesehen habe. Nach seiner Strafverbüßung sammelte Meyer wiederum Material und denunzirte gegen Jurkschat wegen Meineides. Es wurde nunmehr gegen letzteren die Voruntersuchung eingeleitet und Termin auf den 31. Dezember 1892 zu seiner verantwortlichen Vernehmung in Darkehmen anberaumt. Zu dem letzteren ist J. indessen nicht erschienen, er hat sich vielmehr an demselben Tage früh erschossen. Nunmehr wurden weitere Zeugen vernommen, und die Strafkammer ordnete auf Grund der neuen Beweiserhebung die Wiederaufnahme des Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung an. Heute fand eine umfangreiche Beweisaufnahme durch Vernehmung von 17 Zeugen statt, von denen die Ehefrau des Jurkschat bekundete, daß Jurkschat in jener Nacht seine Wohnung überhaupt nicht verlassen habe; nach den Aussagen anderer Zeugen hat J. wiederholt erklärt, Meyer wäre unschuldig verurtheilt. Bei der gesammten Lage der Sache mußte der Vertreter der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des Angeklagten beantragen. Der Gerichtshof hob das Urtheil der Strafkammer vom 26. Juni 1890 auf, erkannte auf Freisprechung, legte auch die dem Angeklagten entstandenen baaren Auslagen sowie sämmtliche Kosten der Staatskasse auf. Aus den Erkenntnißgründen ist hervorzuheben, daß Meyer zweifellos nicht der Dieb gewesen ist, und daß sich das Urtheil vom 26. Juni 1890 nur auf ein falsches Zeugniß des Jurkschat stütze.

Verantwortlicher Redakteur George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.